

Diddlgrimm ist ein Monsterbub.

Aber er sieht überhaupt nicht aus wie ein Monster. Diddlgrimm hat braune Haare und strahlendblaue Augen. Außerdem hat er eine niedliche kleine Stupsnase und sehr gerade weiße Zähne. Er ist mittelgroß und mitteldünn, mittelstark und mittelschlau.

Diddlgrimm sieht aus wie ein Menschenkind.

Diddlgrimms Mama hat eine grüne, schuppige Haut, lila Haare und schief stehende, dunkelgelbe Zähne. Sie hat drei Augen – eines ist grün, eines ist blau und eines ist rot. Sie hat vier Arme, und die kann sie auch wirklich gut gebrauchen. Meistens wäscht sie mit zwei Händen das Geschirr ab und mit den anderen zwei Händen strickt sie für ihre Kinder Pullover oder Socken oder Hauben oder Röcke. (Die Röcke strickt sie für Diddlgrimms Schwestern Tinizla und Bickeli.)

Außerdem ragt zwischen Mamas Beinen noch ein dicker schwerer Schwanz hervor. Über den ärgert sie sich am meisten. „Immer wieder stolpere ich über das dumme Ding!“, schimpft sie. „Am liebsten würde ich ihn abschneiden, den dämlichen Schwanz!“

Diddlgrimms Papa ist zwei Köpfe größer als Mama. Er hat ein rundes großes Auge, das immer zwinkert, wenn Papa schwindelt. Er hat keinen Hals, aber dafür fünf schmale Arme, die er, wenn er will, ganz lange machen kann. Er hat fünf Füße, mit denen er so schnell laufen kann wie der Wind. Seine Haut ist braun. Papa spielt am liebsten Verstecken mit seinen Kindern. Wenn sie im Garten spielen, ist Papa gar nicht mehr aufzufinden. Er legt sich dann auf den Boden und sieht aus wie ein Erdhügel. Spielen mit Papa macht Spaß! Diddlgrimm hat zwei Schwestern und einen Bruder. Tinizla und Bickeli sind Zwillinge, aber sie schauen sich gar nicht ähnlich. Tinizla ist fast so groß wie Papa, sie ...

Tinizla ist fast so groß wie Papa, sie hat eine blaue Haut und grüne lange Haare. Ihre drei Augen blinzeln immer frech durch die Gegend. Wie Papa hat sie fünf Beine, mit denen sie ganz schnell laufen kann. Aber Laufen findet Tinizla gar nicht cool. Am liebsten sitzt sie auf Opa Backs Schaukelstuhl und lackiert sich ihre 73 Zehennägel in den schillerndsten Regenbogenfarben. Bickeli ist klein und dick und lustig. Ihre schuppige graue Haut schillert in der Sonne ganz bunt. Ihre langen silbernen Haare bindet sie gerne zu witzigen Zöpfchen. Wie Diddlgrimm hat sie zwei Beine, aber ihre sind so dünn wie Storchbeine. Mit ihren sechs Armen jongliert Bickeli am liebsten mit Äpfeln, Orangen oder anderen Dinge, die sie im Haus findet. Diddlgrimm's Bruder Maxtow ist ein sehr wildes Monster. Er ist das älteste Kind der Familie. Am liebsten spielt er den Nachbarn oder seinen Geschwistern böse Streiche: Er wickelt Hundekacke in Zeitungspapier ein, legt es den Nachbarn vor die Haustür, zündet es an, läutet an der Tür und läuft dann schnell davon. Wenn die Nachbarn dann die Tür öffnen und das brennende Papier davor liegen sehen, treten sie das Feuer schnell mit den Füßen aus. Aber was haben sie dann an den Zehen kleben? Genau – verbrannte Hundekacke! Einmal hat Maxtow einen toten Frosch in Tinizlas Hausübungsheft gelegt und vor ein paar Tagen hat er Bickelis Lieblingswurmkekuchen versalzen, als diese gerade nicht auf ihren Teller gesehen hat. Maxtow ärgert Diddlgrimm immer wieder damit, dass er so anders aussieht als die anderen Monster. „Du bist so hässlich wie der Tag! Du bist das Monster unter den Monstern! Wenn ich dich ansehe, möchte ich mir am liebsten meine fünf Augen zuhalten!“ Diddlgrimm weiß, dass er ganz anders ist als der Rest der Monsterwelt. Die anderen Monster sehen ihn immer ganz merkwürdig an, wenn sie ihm begegnen. „So ein hässliches Monster“, flüstern sie dann oft. „Armer Bub“, sagen andere. In der Monsterschule ...

In der Monsterschule wird Diddlgrimm von den anderen Monsterschülern ausgelacht. „Hihi, du hast ganz komische Augen“, lachen sie. Oder: „Deine Haut hat so eine merkwürdige Farbe! Du bist wirklich ein komisches Monster!“ Diddlgrimm geht gar nicht gerne in die Schule. Er findet es nicht schön, wenn ihn die anderen Kinder auslachen. Auch seine Lehrerin, Fräulein Pizzeria Margerita, macht es traurig, wenn ihre anderen Schüler zu Diddlgrimm so gemein sind. Sie überlegt lange, wie sie Diddlgrimms Schulleben leichter machen kann. Und eines Tages hat sie eine tolle Idee! Sie spricht darüber zuerst mit der Direktorin, dann lädt sie Diddlgrimms Eltern in ihre Sprechstunde ein. Die Eltern treffen die Direktorin und Fräulein Pizzeria in der Direktion. Dort sagt Diddlgrimms Lehrerin: „Herr und Frau Monsterschneck, bestimmt haben Sie schon gemerkt, dass Ihr Sohn Diddlgrimm sich nicht besonders wohlfühlt in unserer Schule. Er sieht einfach ganz anders aus als alle anderen Schüler in seiner Klasse. Ja, er spricht sogar anders, weil er viel weniger Zähne hat und seine Zunge nicht gespalten ist. Die anderen Schüler lachen Diddlgrimm deswegen aus. Das finde ich sehr traurig.“ Diddlgrimms Eltern nicken. Ihnen ist auch schon aufgefallen, dass Diddlgrimm nicht gerne in die Schule geht, und dass er keine Freunde hat. „Ja, aber was sollen wir denn machen?“, fragt Frau Monsterschneck. „Diddlgrimm muss ja in die Schule gehen, er kann ja nicht einfach zu Hause bleiben! Er muss ja etwas lernen!“ Fräulein Pizzeria nickt. „Natürlich muss Diddlgrimm in die Schule gehen. Und deshalb habe ich Sie auch hergebeten. Ich habe eine Idee und ich hoffe, dass Sie sich für meinen Vorschlag begeistern können.“ Gespannt schauen Diddlgrimms Eltern die Lehrerin an. Welchen Vorschlag hat die junge Lehrerin? „Also“, sagt Fräulein Pizzeria. „Diddlgrimm sieht nicht aus wie ein Monster, sondern wie ein Menschenkind. Nicht weit von Monsterhausen gibt es eine Menschengiedlung und dort gibt es auch eine ...“

„Nicht weit von Monsterhausen gibt es eine Menschengesiedlung und dort gibt es auch eine Schule. In diese Schule gehen allerdings nur Menschenkinder. Nun habe ich mir gedacht, dass Diddlgrimm diese Menschenschule besuchen könnte. Er sieht ja ganz genau wie ein Mensch aus. Vielleicht fühlt er sich dort wohler!“ Diddlgrimm's Mama und Papa sehen sich ein bisschen verunsichert an. Diddlgrimm auf einer Menschenschule? Unter Menschenkindern? Na, ob das so eine gute Idee ist. „Aber ... aber“, stottert Diddlgrimm's Papa. Nervös verknotet er seine fünf langen Arme. „Aber ... aber ... Diddlgrimm ist doch ein Monster ... wie wir alle ... Er ist kein Mensch!“ Frau Pizzeria Margherita nickt. „Natürlich, Herr Monsterschnecke! Sie wissen das, und ich weiß es auch. Doch den Kindern an unserer Monsterschule fällt es schwer, das zu verstehen, weil Ihr Sohn eben überhaupt nicht wie ein Monster aussieht! Denken Sie über meinen Vorschlag nach, Herr und Frau Monsterschnecke! Ich bin sicher, dass Diddlgrimm sich in der Menschenkinderschule sehr wohlfühlen würde!“

Diddlgrimm's Eltern gehen ganz in Gedanken versunken nach Hause. Dort erwarten sie vier hungrige Monsterkinder. Schnell kocht Mama eine Gatschsuppe mit Spinnenaugen und Fliegenflügeln und einen saftigen Raupenauflauf. Glücklich schaut sie zu, wie ihre Kinder Maxtow, Tinizla und Bickeli die Suppe schlürfen und den Auflauf mit schmutzigen Händen aus den Tellern kratzen. So richtig monsternäßig fressen sie ihr Abendessen! Aber dann schaut sie zu Diddlgrimm. Irgendwo hat der Bub einen Löffel gefunden, den er mit einer Serviette blitzblank putzt. Ohne zu schlürfen löffelt er seine Suppe. Diddlgrimm's Mama sieht zuerst ihren Sohn an, dann ihren Mann. Beide verstehen sich, ohne etwas laut sagen zu müssen: Diddlgrimm ist anders als die anderen Monsterkinder. Er sieht nicht nur anders aus, nein, er spricht auch viel deutlicher. Er macht seine Kleidung nicht schmutzig, er isst leise und ...

Er macht seine Kleidung nicht schmutzig, er isst leise und ist freundlich und höflich. Er brüllt nicht gerne herum, er schreit nicht und an Raufereien findet er so gar keinen Gefallen. Als die Eltern ihre Kinder spät am Abend endlich ins Bett gesteckt haben, setzen sie sich ins Wohnzimmer. „Was denkst du?“, fragt Herr Monsterschneck seine Frau. „Sollen wir unseren Diddlgrimm wirklich in der Menschenschule anmelden?“ „Tja“, seufzt Frau Monsterschneck. „Ich weiß es nicht. Vielleicht macht es ihn wirklich glücklicher, wenn er unter den anderen Menschenkindern nicht auffällt. Wir könnten es ja einmal versuchen.“ Herr Monsterschneck überlegt und kratzt sich dabei mit einem seiner langen Arme über den Glatzkopf. Dann sagt er: „Einverstanden. Versuchen wir es!“ Herr und Frau Monsterschneck lächeln sich unsicher an. Ob sie wirklich das Richtige tun? Am nächsten Morgen rufen sie in der Monsterschule an und erzählen Fräulein Pizzeria Margerita, dass sie Diddlgrimm in der Menschenschule anmelden möchten. „Sehr gut“, freut sich Fräulein Pizzeria. „Jetzt müssen wir uns nur mehr einen neuen Namen für Diddlgrimm überlegen. Einen, der etwas menschlicher klingt. Was halten Sie von Thomas? Oder Mario? Oder Tarzan?“ Nein, diese Menschnamen gefallen Herrn und Frau Monsterschneck überhaupt nicht. „Wissen Sie was?“, fragt Frau Monsterschneck. „Einen neuen Namen soll sich unser Sohn selber aussuchen dürfen!“ Fräulein Pizzeria ist einverstanden. Außerdem verspricht sie Herrn und Frau Monsterschneck, sich um Diddlgrimms Anmeldung in der Menschenschule zu kümmern. Jetzt, nachdem die Eltern alles mit Fräulein Pizzeria besprochen haben, ist es Zeit, ihrem Sohn von ihren Plänen zu erzählen. Was wird Diddlgrimm wohl zu der Menschenschule sagen? „Hurra!“, ruft der Bub laut, als die Eltern mit ihm gesprochen haben. „Das ist eine tolle Idee, Mama, Papa! Und ich darf mir selber einen Menschnamen aussuchen? Oh, ich weiß schon, wie ich heißen möchte, nämlich: ...“

„Oh, ich weiß schon, wie ich heißen möchte, nämlich: Diddi!“ „Diddi?“, fragt Mama, zuerst verwundert, dann noch einmal mit einem Lächeln im Gesicht: „Diddi? Oh ja, das ist ein wunderschöner Name! Und er passt so gut zu dir!“ Diddi nickt eifrig, dann meint er: „Ja, finde ich auch. Und natürlich brauche ich auch einen passenden Nachnamen – Monsterschneck klingt ja nicht gerade sehr menschlich. Was haltet ihr davon, wenn mein Nachname einfach nur ‚Schneck‘ lautet?“ Diddlgrimm's Eltern überlegen nicht lange, sein Papa klatscht sogar mit vier seiner Hände. „Diddlgrimm Monsterschneck wird zu Diddi Schneck – heijja, das gefällt mir!“ Sogleich rufen Diddlgrimm's Eltern bei Fräulein Pizzeria Margerita an und erzählen ihr, dass Diddlgrimm mit dem Schulwechsel einverstanden ist. „Er hat sich sogar selber einen wunderbaren Namen ausgesucht: Aus unserem Diddlgrimm Monsterschneck wird jetzt Diddi Schneck! Was halten Sie davon, Fräulein Pizzeria?“, fragt Mama Monsterschneck. „Wunderbar!“, ruft die Monsterlehrerin. „Ich werde Diddlgrimm – ich meine, Diddi – gleich morgen in der Monsterschule anmelden und wenn alles glatt geht, kann er schon ab nächsten Montag die Menschenschule besuchen!“ Diddlgrimm ist so aufgeregt, er ist ganz außer sich vor Freude. Wie wird das sein, wenn ihn die anderen Kinder nicht mehr wegen seines Aussehens auslachen? Diddlgrimm weiß die Antwort schon: Wunderbar wird das sein, einfach spitze! Und weil Diddlgrimm sich das erste Mal so richtig wohl in seiner Monsterhaut fühlt, stört es ihn auch gar nicht, dass Maxtow ihm in den nächsten Tagen noch mehr Streiche spielt als sonst. Gar nichts macht es ihm aus, als sein Bruder ihm ein rohes Ei in den rechten Schuh legt, das Diddlgrimm erst entdeckt, als er in den Schuh schlüpft und plötzlich in einer klebrigen gelben Pfütze steht. Es stört ihn auch nicht, dass Maxtow in einer Nacht seine Hände mit Alleskleber beschmiert, sodass Diddlgrimm, als er am nächsten Morgen aufwacht, die Finger nicht von der Decke lösen kann. Und natürlich regt es ihn auch nicht auf, als Maxtow...

Und natürlich regt es ihn auch nicht auf, als Maxtow einen Tag, bevor Diddlgrimm die Menschenschule das erste Mal besuchen soll, alle seine Schulhefte und Bücher mit Stinktiersalbe bestreicht. Nein, Diddlgrimm ist guter Laune. Er putzt seinen eigelbverklebten Schuh, reißt mit sanfter Gewalt die Decke von seinen Fingern und wischt mit einem Tuch alle seine Schulsachen sauber. Das tut er so lange und so gründlich, bis von dem ekligen Stinktiergestank nichts mehr zu riechen ist. Die lustige Bickeli freut sich für ihren Bruder. Endlich wird er nicht mehr mit einem traurigen Ausdruck im Gesicht nach Hause kommen.

An seinem ersten Schultag in der Menschenschule steht Diddlgrimm besonders früh auf. Er geht ins Badezimmer, wäscht sich Gesicht und Hände, putzt sich feinsäuberlich die Zähne und kämmt sich seine Haare. Er lächelt sich im Spiegel zu, nimmt dann seine Schultasche, in die seine Mama schon die Jause gepackt hat, und macht sich glücklich auf den Schulweg, den ihm sein Vater gestern erklärt hat.

Aber je mehr er sich von Monsterhausen, seinem Zuhause, entfernt, je näher er der Menschenschule kommt, umso mulmiger wird Diddlgrimm zumute. ‚Was ist, wenn die Menschenkinder merken, dass ich ein Monster bin? Was ist, wenn sie mich nicht mögen?‘, fragt er sich. Richtig unruhig wird Diddlgrimm, ganz zitterig fühlt er sich. Als Monsterhausen schon weit hinter ihm liegt und sich endlich die Menschensiedlung vor ihm ausbreitet, ist Diddlgrimm schon richtig nass geschwitzt vor Angst. Am liebsten würde der arme Monsterbub gleich wieder umdrehen. Er bleibt kurz stehen, hebt dann einen Fuß und rührt sich nicht mehr vom Fleck. ‚Oh nein, oh nein, was soll ich nur tun?‘, fragt er sich laut. Da ertönt plötzlich eine freundliche Stimme hinter ihm: ‚Na, weitergehen, was sonst!‘ Diddlgrimm zuckt erschrocken zusammen. Diese Stimme kennt er nicht! Hat da etwa ein Mensch gesprochen? Ganz, ganz vorsichtig setzt Diddlgrimm seinen Fuß ab und ganz, ganz langsam dreht er sich um. Vor ihm steht ...

Vor ihm steht tatsächlich ein Mensch. Aber nicht irgendein Mensch, nein, ein Menschenkind! Es ist ein wenig kleiner als Diddlgrimm, mit blonden langen Haaren, die zu vielen winzigen Zöpfchen gebunden sind – wie bei Diddlgrimms Schwester Bickeli! Mit schokoladenbraunen Augen blickt es ihn freundlich an. Und dann lächelt es und zeigt dabei seine weißen Zähne. „Hallo, ich bin Babsi – eigentlich heiße ich Barbara, nach meiner Oma, aber das ist ein so schrecklich alter Name, deshalb mag ich es lieber, wenn man mich nur Babsi nennt. Das klingt viel freundlicher, meinst du nicht auch?“ Ohne eine Antwort abzuwarten, schnattert Babsi weiter: „Ich bin auf dem Weg zur Schule. Gehst du auch dort hin? Bist du neu hier? Wohnst du in der Nähe? Ich wohne in dem blauen Haus dort drüben, in dem mit den roten Fensterläden, kannst du es sehen? Ich habe einen Bruder und eine Schwester, aber die sind viel älter als ich, die gehen schon ins Gymnasium, aber sie sind echt lieb. Hast du auch Geschwister? Wie heißt du eigentlich?“ Jetzt endlich macht Babsi eine Pause und schaut Diddlgrimm abwartend an. Der Monsterbub, der noch nie ein Menschenkind gesehen oder sprechen gehört hat, steht wie angewurzelt da und starrt Babsi an. Schließlich stottert er: „Also ... also, ich ... ich ... b-b-bin ... Diddlgr ... ähm, ich meine Diddi. Ich heiße Diddi. Ja, das ist mein Name. Diddi.“ Er zwinkert nervös. Beinahe hätte er seinen richtigen Namen verraten! Aber Babsi scheint nichts bemerkt zu haben. Sie streckt ihm eine Hand entgegen. Diddi nimmt sie zögernd. „Freut mich, dich kennenzulernen, Diddi“, sagt sie. „Gehen wir zusammen zur Schule?“ Diddlgrimm nickt langsam und macht sich gemeinsam mit dem Menschenmädchen auf den Weg. Babsi hüpfte auf dem Gehsteig herum, manchmal neben ihm, manchmal hinter oder vor ihm. Es macht Spaß, ihr dabei zuzusehen. Diddlgrimm lächelt. Babsi quasselt unterwegs die ganze Zeit, sie erzählt von ihren Geschwistern Sandro und Katja, von ihren Hobbys – reiten, lesen, schlafen, Legoschlösser bauen – und von ihren Haustieren. Sie hat ...



Sie hat eine Katze namens Jimmy, zwei Hunde namens Micky und Mausi, ein Meerschweinchen, zwei Wellensittiche und zwei Hasen. Diddlgrimm hört die ganze Zeit über aufmerksam zu. Jedes Mal, wenn ihn Babsi anlächelt, wird ihm ganz warm ums Herz. Er spürt schon jetzt, er hat eine richtige Freundin gefunden!

Bald erreichen der Monsterbub und das Menschenmädchen das Schulgelände. Diddlgrimm bestaunt das große Schulhaus, vor dem sich viele, viele Kinder treffen. Einen Moment lang bleibt er stehen, sein Herz schlägt ganz schnell vor Aufregung. Babsi, die ein paar Schritte weitergehoppst ist, merkt, dass Diddlgrimm nicht mehr neben ihr ist und dreht sich zu ihm um. „Was ist los, Diddi?“, fragt sie lächelnd. „Kommst du nun mit oder nicht?“ Diddlgrimm zögert drei Sekunden lang, sieht zur Schule, zu den vielen Kindern, die laufen und laut lachen und dann schaut er Babsi an, das freundliche Menschenmädchen. Da muss Diddlgrimm gar nicht mehr lange überlegen. Ganz leicht wird ihm plötzlich ums Herz, seine Füße laufen von alleine los und gemeinsam mit Babsi betritt er das Schulgelände. Manche Kinder sehen ihn neugierig an, aber das macht ihm gar nichts aus. Mit seiner neuen Freundin Babsi an seiner Seite fühlt er sich richtig gut! Babsi führt ihn im Schulgebäude eine steile Treppe herunter. „Hier sind die Garderoben“, erklärt sie. „Da musst du dir die Straßenschuhe ausziehen. Dort kannst du deine Jacke aufhängen.“ Babsi zeigt ihm einen freien Platz. Diddlgrimm holt seine Hausschuhe aus der Schultasche und zieht sie an. „In welche Klasse gehst du denn?“, fragt ihn Babsi, als sie die Treppe zu den Klassenräumen hinaufgehen. Diddlgrimm erinnert sich an Fräulein Pizzerias Worte, die ihn ja in der Menschenschule angemeldet hat. „Ich muss in die 3:A“, sagt er zu Babsi. „Meine Frau Lehrerin heißt Eva Berger.“ Babsi klatscht vor Begeisterung in die Hände. „Das ist auch meine Frau Lehrerin! Toll, Diddi, wir gehen in die gleiche Klasse! Es wird dir gefallen, wirst sehen“, meint sie und ...

„Es wird dir gefallen, wirst sehen“, meint sie und führt ihn in einen Klassenraum, in dem schon viele Kinder auf ihren Plätzen sitzen oder an Tischen lehnen. Diddlgrimm bleibt einen Moment stehen und betrachtet die fröhlich geschmückten Fenster und die bunten Wände. Babsi lächelt Diddlgrimm zu und zeigt dann auf einen Tisch, an dem ein Platz frei ist. „Hier neben Philipp kannst du sitzen“, sagt sie. „Das ist ein ganz netter! Ich sitze gleich hinter dir!“ Sie lässt ihre Schultasche vom Rücken gleiten und stellt sie neben ihren Platz. Diddlgrimm macht es ihr nach. Auch er nimmt seine Schultasche vom Rücken und stellt sie ab.

Plötzlich hört er eine fröhliche Stimme: „Guten Morgen, meine Lieben! Na, seid ihr alle ausgeschlafen?“ Durch die Klassentür kommt eine hübsche junge Menschenfrau mit roten, lockigen Haaren und einem breiten Lächeln im Gesicht. „Das ist unsere Lehrerin, Fräulein Berger“, flüstert Babsi zu. „Setz dich auf deinen Platz!“ Schnell tut Diddlgrimm, was Babsi ihm gesagt hat. Gespannt schaut er zu, wie die junge Lehrerin zu ihrem Tisch geht und die Tasche abstellt. Dann wirft sie einen Blick in die Klasse. Sie schenkt jedem ihrer Schüler ein fröhliches Lächeln und als sie Diddlgrimm erblickt, lächelt sie noch ein wenig fröhlicher. „Ja, hallo, du bist mein neuer Schüler, nicht wahr?“ Diddlgrimm nickt. Fräulein Berger fährt fort: „Dein Name ist Diddi, nicht wahr? Das ist dein Spitzname, stimmt’ s? Zu meinem Papa haben die Leute auch immer Diddi gesagt, obwohl sein richtiger Name Dietmar war. Wie ist denn dein richtiger Name?“ „Hä“, denkt Diddlgrimm, der keine Ahnung hat, was ein Spitzname ist, aber laut sagt er schließlich: „Äh ... ja, äh ... auch ... äh ... Dietmar. Aber Diddi klingt netter!“ Fräulein Berger lacht. „Ja, da hast du Recht, das klingt viel netter! Und, Diddi? Hast du dich schon mit ein paar Kindern aus deiner neuen Klasse bekannt gemacht?“ Diddi nickt, aber bevor er etwas sagen kann, ruft Babsi: „Ja, er ist mit mir zur Schule gegangen! Wir haben den gleichen Schulweg!“ Fräulein Berger sagt: „...“

Fräulein Berger sagt: „Das ist wunderbar, Babsi! Aber weißt du noch, was wir über das Aufzeigen gesagt haben? Jemand, der etwas zu sagen hat, hebt die Hand und wartet, bis er von mir aufgerufen wird.“ „Okay“, sagt Babsi kleinlaut. „Entschuldigung, Fräulein Berger.“ Die Lehrerin schaut wieder Diddi an. „Also, mein Lieber, es ist schön, dass du bei uns bist. Ich weiß nicht, was du an deiner neuen Schule schon alles gelernt hast. Aber da wir ja erst September haben, wird bei uns in der Klasse erst mal alles wiederholt, was wir im letzten Jahr gelernt haben. Kannst du schon die Malreihen, Diddi?“ Diddi nickt. Malreihen kann er ganz prima! Fräulein Berger nickt zufrieden. Dann wendet sie sich der ganzen Klasse zu. Sie sagt ein Wort und der Schüler, den sie bestimmt, muss sagen können, ob das Wort ein Tunwort, Wiewort oder Namenwort ist. Diddi kennt dieses Spiel. Wenn er die Antwort weiß, zeigt er brav auf, wartet, bis er aufgerufen wird und freut sich dann über Fräulein Bergers Lob, wenn seine Antwort richtig ist. Viel zu schnell sind die beiden ersten Stunden vorbei und die große Pause wird eingeläutet. Diddlgrimm kramt in seiner Schultasche nach der Jause und holt seine Box hervor. Bevor er sie öffnen kann, ist auch schon Babsi an seiner Seite. Neben ihr stehen zwei Buben, der eine hat blonde, gelockte Haare, ist klein und dick, der andere hat ganz kurze schwarze Haare, zwei hervorstehende Hasenzähne und ist lang und dünn. „Na, Diddi, wie gefällt es dir bei uns?“, fragt Babsi und beißt in eine Wurstsemmel. Diddi lächelt: „Ja, es ist echt toll hier. Fräulein Berger ist richtig nett.“ Babsi und die beiden Buben nicken heftig. „Sie ist die liebste Lehrerin an dieser Schule. Wir haben echt Glück mit ihr“, sagt Babsi mit vollem Mund. Dann schluckt sie ihren Bissen herunter und nickt zu den Buben hin, die noch immer neben ihr stehen. „Schau mal, das sind meine Freunde. Der kleine Blonde ist Kaspar und der große Schwarzhaarige ist Christoph.“ Diddi winkt den beiden zu und sie winken lächelnd zurück. Kaspar fragt: „Gehst du ...?“

Kaspar fragt: „Gehst du mit uns hinunter in den Pausenhof, Diddi?“ „Dort gibt es ein Klettergerüst und einen Platz, auf dem wir Fußball spielen können!“, ruft Christoph. Diddlgrimm weiß zwar nicht, was Fußball ist, aber er freut sich, dass die zwei Buben fragen, ob er sie begleiten will. „Klar komm ich mit“, antwortet er deshalb und dann gehen sie zu viert aus der Klasse, hinunter zu den Garderoben, wo sie aus ihren Hausschuhen hinaus- und in die Straßenschuhe hineinschlüpfen. Im Pausenhof entdeckt Diddlgrimm sofort das tolle Klettergerüst. Viele Schüler tummeln sich schon darauf, sie rutschen, schaukeln, klettern oder ziehen sich an den Tauen hinauf. Die meisten von ihnen haben noch nicht einmal ihre Jause aufgegessen, sie toben sich aus und halten mit den Zähnen ihre Wurstsemmeln fest. Kaspar klopfte Diddlgrimm auf die Schulter. „Komm!“, ruft er und stürmt los. Diddlgrimm, Christoph und Babsi folgen ihm zum Klettergerüst. Kaspar schreit wie bei einem Piratenangriff laut „Aaaaaahhhh!“, stopft sich seine Käsesemmel in den Mund, schnappt sich ein Tau und klettert in Windeseile hinauf auf die Plattform des Klettergerüsts. Babsi und Christoph machen es ihm nach. Diddlgrimm bleibt stehen und schaut ihnen zu, wie sie mit den anderen Schülern lachen und toben. Da beugt sich Babsi über das Geländer und ruft zu ihm herab: „Na, komm schon, Diddi! Klettere hoch!“ Diddlgrimm grinst, stopft die Jausenbox in seine Hosentasche, schnappt sich das Ende des Taus und zieht sich hoch. Es ist gar nicht so schwer, wie es aussieht und bald erreicht er die Plattform und zieht sich hoch. Christoph packt ihn an der Schulter und zieht ihn hoch, bis er aufrecht steht. „He, du hast ja deine Jause noch gar nicht gegessen“, sagt der Menschenbub. „Hast du keinen Hunger?“ Da spürt Diddlgrimm plötzlich, wie sein Magen knurrt. „Doch“, sagt er und hockt sich auf die Plattform. Er öffnet seine Box und nimmt die Jause heraus. Plötzlich hört er, wie Kaspar, Christoph und Babsi nach Luft schnappen. Babsi starrt auf Diddlgrimms Jause und fragt: „Was ...?“

Babsi starrt auf Diddlgrimms Jause und fragt: „Was ist denn das Komisches?“

Diddlgrimm schaut in seine Box. Ja, was ist denn das, was ihm seine Mama eingepackt hat? Es sieht aus wie ein Schlammbrotchen, belegt mit Schneckenfühlern und Raupeneiern. Juchu! Das ist Diddlgrimms absolute Lieblingsjause! Aber Babsis, Kaspars und Christophs Gesichtsausdruck nach zu urteilen ist das auf gar keinen Fall eine Menschenkinderjause. „Ähm ... das ... ähm ... das ist ... ähm ...“ Diddlgrimm verstummt. So sehr er sein Monstergehirn auch anstrengt, es fällt ihm einfach keine passende Antwort ein. Da lächelt Kaspar plötzlich: „He, hast du etwa auch einen großen Bruder, der dir gerne Streiche spielt? Mein Bruder hat mir auch schon mal etwas Ekliges in die Box gesteckt: Regenwürmer, tote Maikäfer und andere grausige Sachen!“ Da lacht Diddlgrimm erleichtert auf: „Ja, ja, mein Bruder Maxto ... äh, Max, meine ich, ja, der ist echt fürchterlich! Lässt mich einfach nicht in Ruhe! Ha, ha! Na, wartet, bis ich nach Hause komme, dann mische ich ihm die Schneckenfühler in seine Suppe, ha, ha!“ Diddlgrimm ist erleichtert, dass er noch mal davon gekommen ist. Obwohl er wahnsinnig hungrig ist und das Schlammbrotchen verlockend knusprig aussieht, macht er seine Jausenbox wieder zu und legt sie zur Seite. Auf gar keinen Fall kann er jetzt einen Bissen von seiner Jause machen. Das würden Babsi, Kaspar und Christoph bestimmt nicht verstehen. Also bleibt Diddlgrimm lieber hungrig. Stattdessen spielt er eben mit seinen neuen Menschenfreunden auf dem Klettergerüst, bis es läutet. Schnell laufen die vier Freunde zurück in die Klasse. Gerade, als sie sich hinsetzen, kommt Fräulein Berger in die Klasse zurück. „Tja, meine Lieben“, sagt sie, „weiter geht' s! Lasst uns weitermachen.“ Diddlgrimm grinst fröhlich, nimmt seine Hefte und Bücher und ist bereit, etwas Neues zu lernen. Sehr schnell vergeht der Rest des neuen Schultages, so schnell, wie noch nie ein Tag an der Monsterschule vergangen ist. Als Diddlgrimm mit Babsi in die Garderobe geht, fragt sie: „...“

Als Diddlgrimm mit Babsi in die Garderobe geht, fragt sie: „Möchtest du mich morgen nach der Schule besuchen kommen?“ Diddlgrimm ist so erstaunt, dass ihm einer seiner Straßenschuhe aus den Händen fällt und einem anderen Kind auf den Fuß plumpst. Noch nie hat ihn ein anderes Kind zu sich nach Hause eingeladen! Die Monsterkinder, die in der Monsterschule in seiner Klasse waren, wollten nie mit ihm spielen, weil er ja so anders aussieht als sie. Babsi aber lächelt Diddlgrimm strahlend an und wartet auf seine Antwort. Diddlgrimm zögert, dann ruft er: „Na klar!“ „Toll“, meint Babsi, „dann kann ich dir meine Haustiere zeigen.“ Diddlgrimm nickt. Die beiden machen sich auf den Weg nach Hause. An derselben Stelle, an der sie sich in der Früh getroffen haben, winkt ihm Babsi zum Abschied fröhlich zu. Diddlgrimm sieht ihr noch eine Weile nach, dann läuft auch er glücklich nach Hause. Dort warten seine Eltern schon sehr gespannt auf ihn. Das Mittagessen – Holzsuppe mit Spinnenaugen und Spaghetti Schlangonara – wartet schon auf dem Esstisch. Diddlgrimm, der ja keine Jause gegessen hat, schlingt sofort drei Teller Suppe und zwei Teller Spaghetti hinunter. Seine Eltern, die vor Neugier auf seinen ersten Tag in der Menschenschule beinahe platzen, beachtet er gar nicht. Schließlich, als er den letzten Teller leer gelöffelt hat, fragt seine Mama: „Na, Diddlgrimm, jetzt sag doch schon! Wie war's in der Schule?“ Diddlgrimm rülpsst ganz laut, so wie es sich für ein richtiges Monster gehört, dann putzt er sich den Mund mit einer Serviette ab und streichelt seinen vollgefressenen Bauch. „Super war es!“, antwortet er endlich. „Einfach nur super! Ich habe sogar schon Freunde gefunden!“ „Oh, Diddlgrimm“, seufzt seine Mama und lächelt erleichtert. „Das freut mich so für dich.“ Diddlgrimm nickt glücklich und erzählt weiter: „Wir haben eine total liebe Lehrerin und meine beste Freundin heißt Babsi, und sie hat mich eingeladen. Ich soll morgen nach der Schule zu ihr kommen! Ich bin so glücklich, Mama und Papa!“ Da sagt Diddlgrimms Mama plötzlich: „...“

Da sagt Diddlgrimm's Mama plötzlich: „Also, mein Sohn, ich weiß nicht, ob das so eine gute Idee ist. Dass du dich mit den Menschenkindern anfreundest, meine ich.“

Diddlgrimm schaut seine Mutter fassungslos an. „A ... aber ... w ... warum denn nicht?“, fragt er. Doch statt seiner Mama antwortet Diddlgrimm's Papa: „Naja, weißt du, Diddlgrimm, du siehst zwar nicht aus wie ein Monsterkind, aber du bist eines, ganz bestimmt. Wenn du dich zu sehr mit den Menschenkindern anfreundest, werden sie früher oder später merken, dass du anders bist. Du kannst deine wahre Natur nicht verleugnen, mein lieber Bub.“ Diddlgrimm spürt, wie ihm Tränen der Enttäuschung in die Augen schießen. „Aber das will ich ja gar nicht!“, ruft er. „Ich weiß, dass ich ein Monster bin! Aber ich war jetzt jahrelang in der Schule ganz alleine, keinen einzigen Freund habe ich gefunden, alle Kinder haben mich nur ausgelacht. Sogar mein Bruder macht sich über mein merkwürdiges Aussehen lustig! Doch das macht mir das erste Mal gar nichts aus, denn jetzt habe ich endlich jemanden kennengelernt, der nicht über mich lacht und der gerne mit mir spielt! Ich hatte heute wirklich ganz großen Spaß, Mama und Papa! Heute war der glücklichste Tag meines Lebens!“ Ganz aufgeregt ist Diddlgrimm, seine Wangen haben sich dunkelrot verfärbt, sein Atem geht ganz schnell. Wenn ihn seine Eltern doch nur verstehen könnten! Diddlgrimm's Mama tätschelt beruhigend seine Hand. „Ich weiß, mein Schatz, und natürlich freue ich mich für dich. Ich habe nur Angst, dass du enttäuscht werden könntest. Wenn deine neue Freundin herausfindet, wer du wirklich bist, wird sie wahrscheinlich nicht mehr so freundlich zu dir sein und mit dir spielen wollen. Menschen fürchten sich vor Monstern, weißt du, lieber Diddlgrimm?“ „Dann wird sie eben nicht herausfinden, wer ich wirklich bin“, meint Diddlgrimm trotzig. „Ich werde ihr bestimmt nicht auf die Nase binden, dass ich ein waschechtes Monster bin!“ Diddlgrimm's Mama und Papa sehen ihren Sohn sehr traurig an. Da wird plötzlich heftig an ...

Da wird plötzlich heftig an der Haustür geklopft. „Nanu?“ , fragt Papa Monsterschneck. „Wer kann das sein?“ Er geht aus dem Wohnzimmer. Diddlgrimm hört, wie er durch den Vorraum stapft und dann die Haustür öffnet. „Hallo, Papa!“ , ruft eine laute Stimme. Diddlgrimm verzieht das Gesicht. Die laute Stimme erklärt: „Hab meinen Schlüssel vergessen, blöde Sache. Ist mein dämlicher Menschenbruder schon da? Na, wie gefällt es ihm in seiner neuen Schule?“ Die Stimme kommt immer näher, und schon steht Maxtow, Diddlgrimm's nerviger Monsterbruder, in der Tür des Esszimmers. „Hallo, hässlicher Bruder!“ , grinst Maxtow, wirft seine Schultasche in eine Ecke und setzt sich an den Esstisch. Hungrig macht er sich über die Suppe und die Spaghetti Schlangonara her. „Also, Diddlgrimm“ , fährt Mama Monsterschneck fort, „überleg dir, was wir dir gesagt haben. Es freut uns, dass es dir gefallen hat, aber pass auf, dass keiner merkt, wer du wirklich bist!“ Diddlgrimm nickt. Eben will er aufstehen und in sein Zimmer gehen, um dort seine Hausübungen zu erledigen, da rülpst Maxtow so laut, dass Diddlgrimm zusammenzuckt: wie ein riesengroßer Elefantenrülpser hört es sich an. „Bravo, Maxtow“ , lobt der Papa. „Na, dir hat' s aber geschmeckt, gell?“ , fragt Mama Monsterschneck stolz. Diddlgrimm packt seine Schultasche fester und schüttelt vorsichtig den Kopf, als er aus dem Esszimmer geht. Es ist merkwürdig, dass Maxtow und Diddlgrimm zwar Brüder, aber dennoch so verschieden sind: Diddlgrimm sieht aus wie ein Mensch und er benimmt sich auch wie einer; Maxtow ist ein richtiges Monster, er ist laut, unordentlich, schmutzig und unhöflich. ‚Babsi kann ruhig merken, wer ich wirklich bin‘ , denkt sich Diddlgrimm. ‚Sie wird mich trotzdem mögen, denn obwohl ich ein Monster bin, bin ich doch eigentlich eher wie ein Mensch. Schade, dass ich nicht wirklich ein Mensch bin!‘ Mit diesem Gedanken setzt sich Diddlgrimm an seinen ordentlich aufgeräumten Arbeitstisch und macht sich über seine Hausaufgaben her. Am nächsten Tag ...



Am nächsten Tag frühstückt Diddlgrimm besonders viel, denn er möchte in der Pause nicht wieder hungrig bleiben zu müssen. Seine Fasaneier mit Ziegenspeck und Toastbrot mit Waschbärpastete schlingt er hinunter, bis ihm der Bauch platzen möchte. Eine Jause für die Schule hat Diddlgrimm nicht mitgenommen. Er weiß gar nicht, was eine richtige Menschenkinderjause eigentlich ist. Diddlgrimm hat sich vorgenommen, heute in möglichst viele Jausenboxen einen heimlichen Blick zu werfen. So kann er erfahren, was die Menschenkinder gerne essen und vielleicht kann er sich selber auch bald eine „richtige“ Jause besorgen. Der Monsterbub erreicht die Stelle, an der er Babsi gestern getroffen hat, sehr früh und wundert sich deshalb nicht, dass seine neue Menschenfreundin noch nicht da ist. Stattdessen nimmt Diddlgrimm die Lesehausübung aus seiner Schultasche und liest sie noch einmal leise durch. Als er gerade beim letzten Satz angelangt ist, ruft eine fröhliche Stimme hinter ihm: „Du bist heute aber früh dran!“ Diddlgrimm dreht sich um. Da ist Babsi! Heute hat sie die blonden Haare nicht zu Zöpfchen gebunden, sie fallen ihr in vielen kleinen Löckchen über die Schulter. „Guten Morgen, Diddi“, sagt sie. „Hast du auf mich gewartet?“ Diddlgrimm nickt. „Das ist aber nett von dir. Ich freue mich, wenn ich nicht alleine zur Schule gehen muss. Mit dir kann ich so schön plaudern, du bist ein echt guter Zuhörer, meine Schwester unterbricht mich immer, wenn ich ihr etwas erzähle, sie meint, ich rede zu viel, aber ich glaube ihr nicht, denkst du, dass ich zu viel rede, Diddi?“, fragt sie atemlos. Diddlgrimm, der Babsi tatsächlich dafür bewundert, dass sie so viel quatschen kann, ohne auch nur einmal Luft zu holen, schüttelt natürlich den Kopf. „Nein, finde ich gar nicht. Sprich nur weiter.“ Und das tut Babsi. Sie erzählt wieder einmal von ihren Haustieren, von ihren Geschwistern und von ihren Hobbies. Schließlich meint sie: „Ich freue mich ja so darauf, dass du heute zu mir kommst. Hast du deinen Eltern erzählt, dass du mich besuchen wirst?“ Diddlgrimm ...

Diddlgrimm antwortet: „Ja, hab ich. Und ...“ Er zögert, denn er muss an seine Eltern und den gestrigen Streit denken. Dann sagt er: „Also, ich freu mich schon sehr auf heute Nachmittag.“ „Ja, das wird echt toll“, lächelt Babsi. „Dann können wir auch die Hausübung zusammen machen und wenn es schön ist, können wir mit Micky und Mausli spazieren gehen, da kannst du dann sehen, wie sie immer den Vögeln hinterher jagen und den Katzen, das ist so lustig, die springen dann immer vor lauter Angst auf die Bäume und Mauern und ...“ Babsi erzählt weiter. Diddlgrimm hört ihr gespannt zu. Sein Herz ist ganz warm vor Freude. Es ist so schön, Babsi als Freundin zu haben! Die Schulstunden vergehen genauso schnell wie gestern. In der Pause toben Babsi und Diddlgrimm mit Christoph und Kaspar auf dem Klettergerüst herum. Als Christoph merkt, dass Diddlgrimm keine Jause hat, bietet er ihm die Hälfte seines geschälten Apfels an. Der Monsterbub kostet die Frucht, aber sie schmeckt ihm überhaupt nicht! Eine richtige Gänsehaut bedeckt seine Arme, als er den ersten Bissen herunterschluckt. Nein, so ein Apfel ist ganz bestimmt nicht die richtige Jause für ihn! Diddlgrimm sehnt sich nach gepfefferten Pferdehufen und Krapfen, gefüllt mit Schlangengiftmarmelade! Doch als die Pause vorbei ist und Diddlgrimm wieder im Unterricht sitzt, vergisst er seinen Appetit auf eine richtige Monsterjause ganz schnell. Fräulein Berger spielt mit ihren Schülern lustige Spiele, und weil heute ihr Geburtstag ist, haben die Schüler gar keine Hausübung auf! „Juchu!“, freut sich Babsi, als sie mit Diddlgrimm auf dem Weg nach Hause ist. „Das ist der Zuckerguss auf dem heutigen Tortentag! Mensch, Diddi, wir beide werden richtig viel Spaß haben! Ich bin ja so neugierig, was meine Oma gekocht hat, ich hab schon sooo einen Hunger, ich könnt' ein ganzes Nilpferd mit Algenpüree fressen!“ „Ja, ich auch“, sagt Diddlgrimm und muss lachen, weil er wirklich gern ein Nilpferd mit Algenpüree zu Mittag essen würde. Aber bei Babsi auf dem Mittagstisch steht ...

Aber bei Babsi auf dem Mittagstisch steht kein mit Nilpferd und Algenpüree gefüllter Kochtopf. Babsis Oma schöpft eine kräftige Portion Brokkolieintopf in Diddlgrimm's Teller. Uiuui, schon bei dem Geruch will sich dem Monsterbuben der Magen umdrehen! Als er einen flüchtigen Blick zu Babsi wirft, sieht er erstaunt, dass sie genau wie er angewidert auf ihren Teller blickt. „Ach, Omi“, jammert Babsi. „Warum hast du denn so etwas Ekliges gekocht? Du weißt doch, dass ich Brokkoli nicht mag!“ „Ts!“, macht Babsis Oma verärgert. „Sei froh, dass du überhaupt etwas zu essen hast! Weißt du eigentlich, wie viele Kinder es auf der Welt gibt, die Tag für Tag hungern müssen? Die würden sich freuen, wenn ihnen etwas so Gesundes und Gutes wie mein Brokkolieintopf vor die Nase gestellt würde!“ Babsi beugt sich zu Diddlgrimm hinüber und flüstert so leise, dass ihre Oma es nicht hören kann: „Darauf würd' ich nicht wetten, die würden bestimmt lieber weiterhungern!“ Als Babsis Oma den Topf in die Küche bringt, steht Babsi ganz schnell auf, nimmt ihren und Diddlgrimm's Teller und läuft damit in den Wintergarten. Dort schüttet sie den Eintopf in einen Blumentopf, in dem eine stolze Drachenpalme wächst. Diddlgrimm schaut ihr erstaunt zu. Dann eilt das Menschenmädchen wieder ins Esszimmer und setzt sich in genau der Sekunde auf ihren Platz, als auch Babsis Oma wieder das Zimmer betritt. Sie sieht die leeren Teller und lächelt erfreut: „Na, wunderbar, seid ihr beiden doch noch auf den Geschmack gekommen! Sehr brav! Jetzt dürft ihr Hausübung machen!“ Babsi verdreht die Augen, als sie von ihrem Stuhl klettert. „Oh, wie nett, sie sagt, wir *dürfen* unsere Hausübung machen“, flüstert sie Diddlgrimm zu und macht dabei so ein lustiges Gesicht, dass Diddlgrimm laut los kichert. Babsis Oma wirft ihm einen verwunderten Blick zu, dann sagt sie: „Husch, husch, ihr beiden!“ Babsi nimmt Diddlgrimm an der Hand und führt ihn aus dem Esszimmer einen langen Gang entlang, bis zu einer Tür. Auf dieser ist ein Plakat befestigt, und darauf steht: „...“

Auf dieser ist ein Plakat befestigt, und darauf steht: „Zutritt verboten – Hier befindet sich eine Giftmüllanlage!“ „Giftmüllanlage?“, staunt Diddlgrimm. „Ihr habt Giftmüll in eurem Haus?“ Babsi lacht, dann öffnet sie die Tür. „Nein, das ist doch nur ein Scherz! Das hier ist mein Zimmer, und weil ich nicht will, dass irgendjemand hineingeht, habe ich diese Warnung an die Tür geklebt!“ „Aha“, macht Diddlgrimm, der genau versteht, was Babsi meint. Er möchte auch nicht, dass irgendjemand aus seiner Familie sein Zimmer betritt, schon gar nicht der blöde Maxtow! Diddlgrimm betritt Babsis Zimmer und fühlt sich sofort wie zu Hause. Aufgeschlagene Bücher liegen übereinander geworfen auf dem Boden, dem Schreibtisch und dem ungemachten Bett. Halb volle Joghurtbecher stehen auf dem Nachttischchen und überall liegt Kleidung herum. Diddlgrimm staunt. Babsi ist genauso unordentlich wie ein richtiges Monsterkind! „Komm, lass uns Hausaufgaben machen“, sagt das Mädchen und wirft ihre Schultasche neben den Schreibtisch. Diddlgrimm schaut auf das Durcheinander, das auf dem Möbelstück herrscht und fragt: „Wo sollen wir denn unsere Hausaufgaben machen? Ist doch kein Platz auf dem Tisch.“ Babsi streckt ihre Hand aus und wischt schwungvoll die Bücher, Kleidungsstücke und Naschsachen vom Schreibtisch, die mit einem lauten Poltern auf dem Boden landen. „So“, sagt sie, „jetzt ist genug Platz.“ Beeindruckt setzt sich Diddlgrimm auf einen der zwei Stühle, die zum Schreibtisch gehören und holt seine Hefte aus der Schultasche. Babsi nimmt neben ihrem Monsterfreund Platz. Dann beginnen beide endlich mit der Hausübung. Diddlgrimm stellt fest, wie lustig gemeinsames Hausaufgabenmachen sein kann: Babsi erzählt Witze, über die er ständig so stark lachen muss, dass ihm sogar Tränen in die Augen treten. Viel länger als sonst braucht er für die paar Übungen, die sie aufhaben, aber das macht nichts, denn Diddlgrimm genießt den Spaß, den er zusammen mit Babsi hat. Als die beiden endlich mit der Hausaufgabe fertig sind, ...

Als die beiden endlich mit der Hausaufgabe fertig sind, meint Babsi: „Und jetzt gehen wir mit Micky und Mausli spazieren!“ Diddlgrimm nickt begeistert. Er ist schon sehr neugierig auf diese beiden Hunde. Solche Tiere gibt es in Monsterhausen nämlich nicht. ‚Warum eigentlich nicht?‘, fragt sich Diddlgrimm erstaunt. ‚Warum hat in unserer Monsterstadt keiner einen Hund als Haustier?‘ Babsi nimmt Diddlgrimm wieder bei der Hand und zieht ihn aus ihrem unordentlichen Zimmer. „Ist das nicht toll, dass wir nur so wenig Hausübung aufhatten?“, fragt Babsi. „Die Deutschlehrerin hat uns nur vier Sätze und ein bisschen Lesehausübung aufgegeben und Fräulein Berger hat uns gar nichts aufgegeben! Schade, dass sie nicht jeden Tag Geburtstag hat!“ Während Babsi weiterquatscht, führt sie Diddlgrimm in den Garten hinter das Haus. Ein Stück grüne Fläche ist von einem Zaun eingegrenzt worden. In der Mitte der Fläche befindet sich eine Hundehütte, so groß wie ein kleines Gartenhaus. Babsi marschiert auf eine kleine Tür im Zaun zu. Bevor sie sie öffnet, pfeift sie und ruft: „Micky, Mausli, kommt her, ihr Süßen!“ Noch während sie spricht, hört Diddlgrimm merkwürdige Geräusche: eine Mischung aus Kratzen, Scharren, Bellen, Husten, Knurren, und dann stürmen zwei riesige Geschöpfe aus der Hütte; ihr rotbraunes Fell, ihre schwarzen, blutrünstigen Augen und die gefletschten Zähne, so spitz und scharf wie Dolche, glänzen in der Sonne. Diddlgrimm weicht sofort drei Schritte zurück und versucht, sich hinter einer Regentonne zu verstecken. Babsi aber macht fröhlich die Zauntür auf und begrüßt die Hunde, die an ihr hochspringen, glücklich. „Na, ihr beiden süßen Mäuse“, säuselt sie, „habt ihr schön geschlafen? Geht es euch gut? Ach, seid ihr beiden lieb!“ Entsetzt sieht Diddlgrimm, dass einer der riesigen Tiere nach Babsis Hand schnappt. Aber das Menschenmädchen schreit nicht vor Schmerz, es befreit seine Hand sanft und sagt zu dem Hund: „Na, na, Mickylein, nicht knabbern, nein, nein, du weißt ja, knabbern ist verboten!“ Sie lacht und schaut sich nach Diddlgrimm um, der ...

Sie lacht und schaut sich nach Diddlgrimm um, der sich hinter der Regentonne so klein wie nur möglich gemacht hat. „Diddi?“, ruft Babsi. „Diddi, versteckst du dich etwa?“ „Nein!“, antwortet Diddlgrimm und guckt über den Regentonnenrand. „Ich .. äh ... ich ... äh, ich glaub ... äh ... ich glaub, ich hab da was verloren und das muss ich ... äh ... suchen ...“ Diddlgrimm fährt mit den Fingern durch das Gras, das neben der Tonne wächst. Babsi lacht. „Ach, Diddi, komm doch her! Die beiden sind total lieb, die würden keiner Fliege etwas zu leide tun!“ Diddlgrimm schluckt. ‚Einer Fliege vielleicht nicht‘, denkt er, ‚aber einem Monsterjungen bestimmt!‘ Doch vor Babsi will Diddlgrimm wirklich nicht wie ein Feigling dastehen, deshalb nimmt er all seinen Mut zusammen, steht auf, klopft sich den Staub von der Hose und kommt dann hinter der Regentonne hervor. Einen Schritt nach dem anderen, ganz vorsichtig, macht er auf das eingezäunte Gartenstück zu. Babsi lächelt ihm aufmunternd zu. „Toll machst du das, Diddi. Komm näher, mach die Tür auf, dann kannst du sie streicheln.“ Diddlgrimm, der diese gefährlichen Kreaturen bestimmt nicht berühren möchte, fühlt wie die Angst wie ein Stein in seinem Magen sitzt. Während er weiter einen Fuß vor den anderen setzt, fragt er sich panisch: ‚Was soll ich tun? Soll ich fortlaufen? Aber was wird dann Babsi von mir denken?‘ Da hat er auch schon die im Zaun eingelassene Tür erreicht und legt die Hand auf die Schnalle. ‚Was geschieht mit mir, wenn ich sie öffne?‘, fragt sich der Monsterjunge. ‚Werden mich Babsis Hunde anfallen?‘ Obwohl er fürchterliche Angst hat, drückt Diddlgrimm die Schnalle herunter. Seine Augen sind auf Micky und Mausi gerichtet, die sich auf ihre Hinterbeine gestellt haben und abwechselnd über Babsis Gesicht lecken oder in ihre Schulter beißen. Plötzlich hält einer der Hunde inne – er streckt seine Schnauze in die Luft und schnüffelt. Diddlgrimm beobachtet, wie das Tier seine Vorderpfoten von Babsis Schulter nimmt und sich ihm dann zuwendet. Der Hund starrt direkt in Diddlgrimms Augen. Und dann ...

Und dann passiert etwas sehr Merkwürdiges: Der große rotbraune Hund legt sich auf den Bauch, streckt seine vier Pfoten von sich und winselt herzerreißend. Auch der andere Hund hat Diddlgrimm's Anwesenheit bemerkt und benimmt sich genauso wie sein Gefährte: Er legt sich ebenfalls auf den Bauch und winselt. Babsi schaut verblüfft auf ihre Haustiere hinunter. „He, was machen die denn da?“, fragt sie. „So haben sich die noch nie benommen!“ Diddlgrimm ist auch sehr erstaunt. Plötzlich wirken die beiden großen Tiere ganz lieb und freundlich, der Monsterbub hat gar keine Angst mehr. Er traut sich sogar näher zu kommen, noch näher und noch näher, und plötzlich steht er direkt vor einem der Hunde. Das Tier wirft ihm einen schüchternen Blick zu und winselt noch einmal kurz. Diddlgrimm geht in die Knie, streckt vorsichtig eine Hand aus und hält sie vor die Schnauze des Hundes. Diddlgrimm lächelt, als eine feuchte Zunge über seine Finger schleckt. „Oh, Micky mag dich!“, jubelt Babsi. Maus, der andere Hund, robbt so nah er kann an Diddlgrimm heran und stupst mit seiner Schnauze gegen das Knie des Monsterbuben. Babsi hockt sich neben ihren Freund und die beiden Hunde, und gemeinsam streicheln die beiden Kinder die Tiere. Diddlgrimm lächelt noch immer und meint: „Du hast wirklich tolle Haustiere, Babsi!“ Schließlich beschließen die beiden Kinder einen kleinen Spaziergang mit Micky und Maus zu machen. Diddlgrimm darf die Leinen halten. Micky spaziert auf seiner linken Seite, Maus auf seiner rechten Seite. Die Tiere achten kaum auf vorbeilaufende Katzen, herumfliegende Vögel oder hüpfende Eichhörnchen, wie gebannt starren sie auf Diddlgrimm's Fußspitzen. Der Monsterbub versteht das Verhalten der Hunde nicht – haben Micky und Maus vielleicht schreckliche Angst vor ihm? Spüren sie, dass er eigentlich gar kein Mensch ist? Oder haben sie ihn wirklich richtig gern? Weil er diese Fragen sowieso nicht beantworten kann, beschließt Diddlgrimm, einfach den Spaziergang zu genießen. Und das tut er auch, bis plötzlich ...

Und das tut er auch, bis plötzlich zwei Buben vor ihm auftauchen. Zuerst glaubt Diddlgrimm, dass es Kaspar und Christoph sind, seine neuen Freunde aus der Menschenkinderschule. Aber dann merkt Diddlgrimm, dass die Buben viel größer sind als Kaspar und Christoph und viel gemeiner aussehen, obwohl sie lächeln. „Na, ihr Winzlinge!“, ruft der größere der beiden, „Was habt ihr denn da für hässliche Viecher?“ Er deutet auf Micky und Mausi und lacht gemein, der andere Bub grinst blöd. Babsi schnappt empört nach Luft und schreit: „Die einzigen hässlichen Viecher seid ihr!“ Schlagartig hören die beiden Buben auf zu lachen und werfen Babsi bitterböse Blicke zu. „Was hast du gesagt?“, knurrt der kleinere. Doch Babsi zeigt überhaupt keine Angst, wütend antwortet sie: „Dass ihr hässliche Viecher seid, habe ich gesagt, ihr blöden Totaldummköpfe!“ Diddlgrimm starrt zuerst Babsi an, dann huschen seine Blicke nervös zu den garstigen Buben, die sich ihnen in den Weg gestellt haben. Diddlgrimm bewundert seine Menschenfreundin, die sich von ihnen nicht einschüchtern lässt. Er selber ist leider nicht so mutig. Er hat Angst, auch nur ein Wort zu sagen, denn die beiden sehen aus, als würden sie gerne zuschlagen. Jetzt, zum Beispiel, machen sie wütende Schritte auf Babsi zu, ballen dabei ihre Fäuste und lassen ihre Knöchel knacksen. Diddlgrimm schaut hinunter zu Micky und Mausi, Babsis Hunden, die noch immer an seiner Seite kleben. Diddlgrimm sagt nichts, aber während er hinunterschaut zu den beiden Tieren, denkt er: ‚Wollt ihr zwei nicht eurem Frauchen helfen? Babsi ist in Gefahr! Helft ihr doch!‘ Und als hätten die beiden Hunde jedes einzelne von Diddlgrimms Worten verstanden, sehen sie auf, sehen ihm tief in die Augen, dann drehen sie sich um und ziehen ihre Leffen hoch. Dann knurren sie die beiden Buben wütend an, die noch immer auf Babsi zugehen. Wie ein tief in ihrem Bauch entstehendes Donnernrollen hört sich ihr Geknurre an, und dann heben sie ihre Pfoten und gehen langsam, aber bedrohlich auf die beiden Buben zu. Die ...



Die Hunde haben ihre Ohren angelegt und den kurzen Schwanz zwischen ihre schmalen Popobacken eingezwickelt. Das aus ihrem Bauch kommende, tiefe Knurren hören jetzt auch die beiden Buben, und als sie sehen, dass Babsis Hunde wütend auf sie zu gehen, werden ihre Augen vor Schreck ganz groß. „Br ... br ... br ... brave Hundchen“, stottert der größere. Der kleinere Bub piepst: „Lie ... lie ... liebe Hundchen!“ Aber Babsis Hundchen hören gar nicht auf das ängstliche Stottern der Buben, weiter schleichen sie auf sie zu und zeigen beim Knurren ihre spitzen, scharfen Zähne. Die Buben machen einen Schritt zurück, und dann noch einen und noch einen, und dann schreien sie gleichzeitig: „Aaaaah! Hilfe!“ Endlich drehen sie sich um und laufen davon. Als Diddlgrimm sieht, wie die beiden Buben flüchten, denkt er: ‚Das habt ihr toll gemacht, Micky und Maus. Kommt wieder zu mir!‘ Und als hätte er die Worte laut ausgesprochen, hören Babsis Hunde auf zu knurren, sie drehen sich um und laufen munter zu Diddlgrimm zurück. Der Monsterbub kniet sich hin und krault Micky und Maus hinter den Ohren. Vor Vergnügen lassen die beiden Hunde ihre Zunge aus dem Mund heraushängen, es sieht aus, als würden sie grinsen. Jetzt merkt Diddlgrimm, dass Babsi näher kommt. Sie kniet sich ebenfalls hin und streichelt ihre Hunde. Lange Zeit sagt sie nichts, und auch Diddlgrimm ist still. Aber dann meint Babsi plötzlich: „Irgendwas ist ganz komisch.“ Diddlgrimm stockt der Atem. Hat Babsi endlich gemerkt, dass er kein Menschenkind ist? Wie hat er sich verraten? Aber Babsi meint: „Micky und Maus benehmen sich so merkwürdig. Vorhin, in unserem Garten, als sie dich das erste Mal gesehen haben, da waren sie richtig unterwürfig. Und beim Spaziergehen sind sie an deinen Schuhen geklebt wie alter ausgespuckter Kaugummi. Und jetzt eben – ich hab es gesehen, Diddi – in einem Moment starren sie dich an, im anderen gehen sie beinahe auf diese beiden Trottel los ... Echt, echt komisch!“ Diddlgrimm schweigt. Er denkt sich, dass es besser ist, ...

Er denkt sich, dass es besser ist, gar nichts zu sagen. Babsi streichelt noch ein paar Mal gedankenverloren über Mickys Kopf, dann steht sie auf, bürstet sich den Staub von der Hose und meint: „Wir sollten nach Hause gehen, es wird schon spät.“ Sie zeigt auf die orangegoldene Sonne, die schon bald untergehen möchte. Diddlgrimm erschrickt. Ist tatsächlich schon so viel Zeit vergangen? Hoffentlich machen sich seine Eltern keine Sorgen um ihn – richtig erlaubt haben sie ihm den Besuch bei Babsi ja nicht. „Ich muss mich beeilen“, sagt Diddlgrimm deshalb zu seiner Freundin. „Meine Eltern werden sich schon wundern, so lange war ich noch nie weg!“ Er begleitet Babsi noch nach Hause, holt seine Schultasche und verabschiedet sich schließlich von seiner Freundin. „Danke für die Einladung, Babsi“, sagt er. „Es war ein toller Nachmittag!“ Babsi lächelt. „Ja, das finde ich auch. Vielleicht kannst du ja bald wieder kommen! Frag doch deine Eltern, ob sie es erlauben. Wenn du möchtest, kannst du auch mal bei mir übernachten, dann können wir uns Gruselgeschichten vorlesen und bis spät in die Nacht Paprikachips und Schokoladeneis füttern!“ Diddlgrimm lächelt ein bisschen verkrampft. Paprikachips und Schokoladeneis - pfui! Das hört sich ja echt eklig an! Bevor er geht, wirft Diddlgrimm noch einen Blick zu Micky und Maus, die Babsi noch immer an der Leine hält. ‚Tschüss, ihr Braven‘, denkt er. ‚Ihr wart echt toll heute!‘ Die Hunde strecken ihre Zungen heraus und hecheln glücklich. Einer der beiden Tiere scheint ihm sogar zuzuzwinkern! Diddlgrimm lächelt ihnen zu, dann dreht er sich endlich um und geht nach Hause.

Wie erwartet stehen Diddlgrimms Eltern vor dem Haus, Mama hat zwei ihrer Arme vor der Brust verschränkt, die anderen zwei auf die Hüfte gestützt. Mit ihrem langen dicken Schwanz klopft sie ungeduldig auf den Boden. Papa hat seine fünf Arme zu einem gewaltigen Knoten geformt und wippt unruhig auf seinen langen Beinen rauf und runter. Als die beiden Diddlgrimm entdecken, ruft Mama Monsterschnecke: „...!“

Als die beiden Diddlgrimm entdecken, ruft Mama Monsterschneck: „Diddlgrimm, wir haben uns schon so große Sorgen um dich gemacht!“ Sie stampft so schnell sie kann auf ihren jüngsten Sohn zu. Dabei ist sie wieder einmal so unvorsichtig, dass sie über ihren schweren Schwanz stolpert und beinahe auf die Nase fällt. Im letzten Moment krallt sie sich mit ihren vier Händen an Diddlgrimm's Schultern fest und rappelt sich wieder auf. Auch Papa Monsterschneck kommt auf seinen fünf Beinen angerannt. Mit seinem einen Auge blinzelt er Diddlgrimm verärgert an. „Wie kannst du nur so lange wegbleiben? Ist dir nicht klar, dass deine Mutter und ich schon ganz wahnsinnig vor Angst waren? Nicht mehr lange, und wir hätten die Monsterpolizei angerufen!“

Diddlgrimm meint: „Aber, Papa, Mama, ich habe euch doch gesagt, dass mich meine Menschenfreundin Babsi eingeladen hat. Bei ihr war ich die ganze Zeit.“ Diddlgrimm muss lächeln, als er sich den schönen Tag noch einmal in Erinnerung ruft. Doch Papa und Mama Monsterschneck funkeln ihren Sohn nur weiterhin wütend an. „Du kannst trotzdem nicht so lange wegbleiben“, sagt Diddlgrimm's Mama. „Es hätte weiß Gott was passieren können, jemand hätte herausfinden können, dass du ein Monster bist und hätte dich jagen können und ...“ Mama Monsterschneck ringt nach Luft. In ihren Augen blitzen Tränen auf, als sie an die Gefahren denkt, in die Diddlgrimm hätte geraten können. Diddlgrimm schämt sich ein bisschen, weil er seinen Eltern unnötige Sorgen bereitet hat. Leise sagt er: „Tut mir Leid.“ Mama Monsterschneck betrachtet ihren Sohn einige Augenblicke lang, dann nimmt sie ihn fest in die Arme. „Ist schon gut, mein Kind, lass uns das jetzt vergessen. Komm ins Haus, ich hab Regenwurmbraten mit Stinkwurzelpastete gemacht.“ Mmmh, Diddlgrimm läuft das Wasser im Mund zusammen, als er das hört! Erst jetzt bemerkt er, wie schrecklich hungrig er ist. Denn außer einem ekligen Apfelstück hat er heute ja noch gar nichts gegessen. Also begleitet er seine Eltern ins Haus hinein. Dort sitzen am Esstisch ...

Dort sitzen am Esstisch sein Bruder Maxtow und seine Schwestern Bickeli und Tinizla. Neben Maxtow sitzen noch zwei andere Monsterbuben. Der eine Monsterbub hat zwei Köpfe – einen kleinen und einen großen, die sich immer um den besten Platz auf seinem Hals streiten. Er hat sieben Arme und ein einziges dickes Bein. Der andere Monsterbub ist sehr klein, er reicht Diddlgrimm gerade einmal bis zum Knie. Aber er macht ein sehr grantiges Gesicht und fletscht seine 140 messerscharfen Zähne böse, als er Diddlgrimm ansieht. Der arme Diddlgrimm kennt die beiden Monsterbuben an Maxtows Seite leider nur zu gut: der zweiköpfige Monsterbub heißt Jarko-Monas, der kleine grantige heißt Bissibeißi. Jarko-Monas und Bissibeißi sind Maxtows beste Freunde und bekannt für ihre bösen Streiche. Die drei Monsterbuben sind der Schrecken der Nachbarschaft: sie stopfen verdorbenes Obst in Briefkästen, wickeln gebrauchtes Klopapier um Gartenzäune und werfen mit verfaulten Eiern auf Fensterscheiben. Jarko-Monas verprügelt gerne andere Kinder und Bissibeißi schlägt seine rasiermesserscharfen Zähne gerne in ihre Waden. Diddlgrimm möchte sich am liebsten unsichtbar machen, als er die beiden erblickt, aber da ruft schon seine Schwester Bickeli: „Hallo, Diddlgrimm, schön, dass du endlich da bist!“ Auch Tinizla, die wieder einmal ihre 73 Zehennägel lackiert, schaut auf und lächelt ihm zu. Maxtow grinst seinen kleinen Bruder an. „Hallo, du Mensch!“, ruft er. Diddlgrimms Mama sagt: „Na, na, Maxtow, ärgere deinen Bruder nicht. Komm, Diddlgrimm, mein Herz, setz dich hin und iss etwas.“ Diddlgrimm schaut sich am Tisch um. Wo soll er sich hinsetzen? Neben Tinizla, die ihre Riesenfüße auf der Bank neben dem Esstisch abgestellt hat? Oder neben Bissibeißi, der ihn mit gebleckten Zähnen anstarrt? Diddlgrimm überlegt kurz, dann setzt er sich neben seine Schwester. Mama Monsterschneck füllt seinen Teller großzügig und stellt ihn vor Diddlgrimm auf den Tisch. Jarko-Monas' Köpfe schauen gierig auf den mit Regenwurmbraten gefüllten Teller. Bissibeißi knurrt: „...!“

Bissibeißi knurrt: „Will auch was essen!“ Diddlgrimm nimmt seine Gabel in die Hand und sticht sie in den dampfenden Regenwurmbraten. Bissibeißi knurrt noch einmal, diesmal um einiges lauter: „Will auch was essen!!!“ Diddlgrimm, der sich gerade eine Ladung saftigen Braten in den Mund schieben wollte, lässt die Gabel wieder sinken und sagt: „Dann hol dir doch was aus dem Backrohr!“ Bissibeißi schüttelt den Kopf. „Will deinen Teller haben!“ Maxtow lacht und schlägt seinem kleinen Freund so fest auf die Schulter, dass er beinahe von der Essbank fällt. Bickeli schüttelt verärgert den Kopf und meint: „Bissibeißi, sei nicht so blöd! Lass Diddlgrimm in Ruhe, er ist gerade erst nach Hause gekommen!“ Der kleine Monsterbub wirft Bickeli einen bösen Blick zu und grummelt irgendetwas leise vor sich hin. Diddlgrimm, der sich gar nicht wohl fühlt in Bissibeißis und Jarko-Monas' Gegenwart schaufelt so schnell er kann sein Abendessen in sich hinein. Dann möchte er aus dem Esszimmer gehen, aber Jarko-Monas streckt sein dickes Bein so schnell hervor, dass Diddlgrimm darüber stolpert und auf die Nase knallt. „AU!“, brüllt Diddlgrimm. „Du blöder zweiköpfiger Monsteraffe!“, schimpft er verärgert und rappelt sich mühsam auf. Er schaut hoch und erschrickt. Jarko-Monas ist aufgestanden und hat sich direkt vor Diddlgrimm ganz lang gemacht. „Wie hast du mich genannt?“, fragt einer seiner Köpfe. „Hast du Monsteraffe zu mir gesagt?“, fragt der andere. Diddlgrimm schüttelt den Kopf. „Nein, hab ich nicht. Ich hab *blöder zweiköpfiger Monsteraffe* gesagt!“ Da plustert sich Jarko-Monas auf wie ein Hahn und ballt die Hände seiner sieben Arme. ‚Oh-oh‘, denkt sich Diddlgrimm. ‚Jetzt werde ich gleich verprügelt!‘ Aber da sagt plötzlich Maxtow: „Ach, lass ihn doch in Ruhe, Jarko-Monas! Setz dich wieder hin!“ Diddlgrimm merkt genau, dass Jarko-Monas weiterhin vor Wut kocht. Er beugt seine zwei Köpfe nach vor und flüstert Diddlgrimm zu: „Na, warte nur, du komisches Monster. Nimm dich in Acht! Ich lass mich nicht so einfach beleidigen!“ Diddlgrimm schluckt, aber er versucht ...

Diddlgrimm schluckt, aber er versucht sich seine Angst nicht anmerken zu lassen. Stattdessen sagt er: „Geh mir aus dem Weg“, nimmt seine Schultasche und macht sich auf den Weg in sein Zimmer. Während er seine Tasche für den nächsten Schultag packt, klopft jemand leise an die Tür seines Zimmers. „Wer ist da?“, fragt Diddlgrimm voller Unbehagen. Ist das etwa Jarko-Monas, der ihn noch ein bisschen weiterärgern möchte? Oder ist es Bissibeißi, der ein bisschen an ihm herumknabbern will?

„Diddlgrimm? Ich bin’s, Bickeli! Darf ich reinkommen?“ Diddlgrimm atmet erleichtert durch, dann ruft er laut: „Na klar!“ Der Monsterbub lächelt, als er seine Lieblingsschwester ins Zimmer treten sieht. Im Licht der Abendsonne, die durch das Fenster ins Zimmer scheint, funkeln Bickelis Hautschuppen rotgolden. „Wollte nur nachschauen, ob es dir gut geht. Jarko-Monas und Bissibeißi haben sich ja wieder einmal total blöd aufgeführt. Nachdem du aus der Küche gegangen warst, hat Papa ganz schön mit ihnen geschimpft.“ Diddlgrimm freut sich, dass sein Monstervater ihn verteidigt hat. Das macht er nicht oft, denn Papa meint, dass ein richtiges Monster sich immer alleine durchsetzen kann. „Hattest du einen schönen Tag mit deiner Menschenfreundin?“, fragt Bickeli. Sie hat sich auf Diddlgrimms Bett gesetzt und jongliert nun mit seinem Wecker, einer Packung Taschentücher und einem seiner Lieblingsbücher. Diddlgrimm setzt sich auf den Schreibtischsessel und erzählt Bickeli von seinem interessanten Tag. Auch von Micky und Mausli berichtet er, den Hunden, die ihn verstehen können, obwohl er nur in seinen Gedanken zu ihnen spricht. „Wow!“, ruft Bickeli beeindruckt. „Das war bestimmt cool!“ Diddlgrimm nickt. „Babsi meint, ich könnte sie wieder einmal besuchen kommen. Aber ich glaube, Mama und Papa werden es nicht erlauben. Es ist ihnen gar nicht Recht, dass ich mich mit einem Menschenkind angefreundet habe.“ Bickeli schüttelt traurig den Kopf. „Ach, nein, das glaube ich nicht“, sagt sie. „Weißt du, die beiden sind eben ...“

„Weißt du, die beiden sind eben waschechte Monster. Sie wissen nicht, wie sie damit umgehen sollen, dass du dich jetzt in der Gesellschaft von Menschen so wohlfühlst. Das ist bestimmt merkwürdig für sie. Weißt du, Diddlgrimm, unsere Eltern wollen ganz sicher nur das Richtige für dich. Aber sie wissen eben nicht, was das Richtige ist. Sie kennen die Menschenwelt nicht – sie wissen nur über uns Monster genau Bescheid. Vom Menschlichen haben unsere liebe Eltern keine Ahnung.“ „Ich ja auch nicht!“, ruft Diddlgrimm. „Du musst dir nur mal denken, was für ekliges Zeug diese Menschenkinder essen: Äpfel und Wurstbrote und Kipferln und was weiß ich noch für grausliche Sachen. Aber das Essen ist eben nicht alles. Ich finde es toll, dass alle so nett zu mir sind, obwohl sie mich doch eigentlich gar nicht kennen. Die Monsterkinder an unserer Schule wollten mir alle lieber böse Streiche spielen, du siehst ja, wie Jarko-Monas und Bissibeißi zu mir sind. In der Menschenwelt ist das nicht so. Bickeli, die sind dort alle richtig lieb, die sind ... die sind ... ja, *höflich* sind die!“ Diddlgrimms Schwester lächelt ihren Bruder an. „Ich bin ja froh, dass du so glücklich bist, liebes Bruderherz. Ich hoffe, dieses Glück hält an!“ „Bestimmt!“, ruft Diddlgrimm. Die beiden Geschwister tratschen noch ein bisschen, dann ist es an der Zeit, schlafen zu gehen. Diddlgrimm legt den Kopf auf seinen Polster und schläft sofort ein. Am nächsten Morgen begrüßt ihn eine trübe Sonne. Nebel wallt über die Hügel und Diddlgrimms ausgestoßener Atem verwandelt sich vor seinem Mund in kleine Wölkchen. Aber nicht wegen des Wetters hat Diddlgrimm so ein komisches Gefühl im Magen. Er spürt es ganz genau: Heute ist etwas anders! Aber was? Auf seinem Weg aus Monsterhausen zur Menschensiedlung hin wirft Diddlgrimm immer wieder flüchtige Blicke über seine Schultern. Manchmal glaubt er einen dunklen Schatten schnell hinter einem spärlich belaubten Busch verschwinden zu sehen. Hin und wieder meint er das Getrappel von Schritten zu hören. Aber ...

Aber wenn er sich umdreht, verstummt das Geräusch sofort. Diddlgrimm fühlt sich gar nicht wohl in seiner Haut. Deshalb beschleunigt er seine Schritte, bis er endlich die ersten Häuser der Menschensiedlung erkennt. Erst dann wagt er es, langsamer zu gehen. An derselben Stelle wie an den letzten beiden Tagen bleibt er stehen, um auf Babsi zu warten. Noch einmal blickt er über seine Schulter, beäugt misstrauisch den hinter ihm liegenden Weg und fragt sich, ob er sich die unheimlichen Geräusche vielleicht nur eingebildet hat. Die Schotterstraße, die über die Hügel und zwischen den Feldern nach Monsterhausen führt, liegt verlassen da. Nur der Nebel wallt weiterhin dicht über dem Boden dahin. Nichts Ungewöhnliches ist zu sehen, kein Geräusch erklingt, nicht einmal das Zwitschern der Vögel. Es ist ganz ruhig. Diddlgrimm dreht sich wieder um, bis er die Menschensiedlung im Blick hat. Und zuckt zusammen, als sich dicht vor ihm eine Gestalt aus dem Nebel schält. Einen Moment lang denkt Diddlgrimm, ein dickes, halsloses, rosafarbenes Monster würde sich auf ihn zu bewegen, aber dann erkennt er seine Freundin Babsi, die einen gut gepolsterten Anorak trägt und um den Hals einen wollenen Schal geschlungen hat. „Guten Morgen!“, ruft sie grinsend. Dann sieht sie Diddlgrimm, der zutiefst erschrocken und schwer atmend vor ihr steht. „He, Diddi, alles in Ordnung? Du siehst aus, als hättest du ein Gespenst gesehen. Oder ein Monster!“ Babsi kichert über ihren Scherz. Diddlgrimm, der sich langsam beruhigt, lächelt gequält. „Jaha ... naja, weißt du, du hast mich grad ziemlich erschreckt!“ „Echt?“, ruft Babsi und klingt dabei ganz stolz. „Ach, meinst du, wegen meiner Jacke? Die gehört meiner großen Schwester. Ja, sie ist ein bisschen zu groß und ich seh darin aus wie ein Riesenschwein, aber sie ist superwarm und es ist doch so kalt heute. Hab keine Lust, mir den Popo abzufrieren, also hab ich mir die Jacke ausgeborgt!“ Babsi plappert wie immer vergnügt vor sich hin, während sich die beiden auf den Weg in die Schule machen. Wieder einmal ...



Wieder einmal vergeht der Schultag sehr schnell, Fräulein Berger ist nett und fröhlich wie immer und in den Pausen hat Diddlgrimm den größten Spaß mit Christoph, Kaspar und natürlich seiner besten Freundin Babsi. Aber hin und wieder, zum Beispiel als Diddlgrimm während der Stunde auf die Toilette geht oder als er nach der großen Pause der letzte in den Garderobe beim Umziehen ist, überkommt ihn so ein merkwürdiges Gefühl. Diddlgrimm spürt eindeutig, dass er nicht alleine ist, dass er beobachtet wird. Aber wenn er sich umsieht, kann er niemanden entdecken! „Was ist heute nur los?“, fragt er sich leise. Als die Glocke die letzte Schulstunde beendet, macht Diddlgrimm sich mit Babsi auf den Heimweg. „Und?“, fragt das Menschenmädchen. „Hast du deine Eltern schon gefragt, ob du mal bei mir übernachten darfst?“ Diddlgrimm schüttelt den Kopf. „Nein“, sagt er. „Hab mich gestern nicht getraut. Sie waren echt böse, weil ich so spät nach Hause gekommen bin. Sie haben sich Sorgen gemacht.“ „Oh“, macht Babsi enttäuscht. „Naja, vielleicht könntest du sie ja heute fragen, ob du am Wochenende bei mir schlafen darfst. Vielleicht haben sie sich ja schon beruhigt.“ „Hm“, macht Diddlgrimm. Da ist er sich nicht so sicher. Schon sind Diddlgrimm und Babsi an die Stelle gekommen, an der sich ihre Wege teilen. Der Nebel hat sich verzogen, und der Weg nach Monsterhausen liegt klar vor ihnen. „Also, tschüss dann, bis morgen“, sagt Diddlgrimm und hebt die Hand, um seiner Freundin zum Abschied zuzuwinken. Aber Babsis Blick ruht auf der Schotterstraße, die nach Monsterhausen führt. „Wo wohnst du eigentlich, Diddi?“, fragt sie plötzlich. „Dieser Weg da führt doch nirgendwo hin.“ Diddlgrimm blinzelt nervös. „Äh ... das ... das ist ein Umweg. Also ... eine Abkürzung. Also ... tja ...“ Diddlgrimm verstummt. Babsi macht: „Hm ...“ Der Monsterbub sieht ihr an, dass sie an seinen Worten zweifelt. Nur um das unangenehme Schweigen, das plötzlich zwischen ihnen entstanden ist, zu unterbrechen, sagt er: „Du könntest ...“

„Du könntest mich doch auch mal besuchen, irgendwann mal, vielleicht ...“

Diddlgrimm verstummt, als er Babsis begeistertes Gesicht sieht. Sofort tut ihm Leid, was er gerade gesagt hat. „Ja, hurra, das wäre total super!“, quietscht Babsi glücklich. ‚Oh nein‘, denkt Diddlgrimm. ‚Wie konnte ich nur so dumm sein? Wieso hab ich das gesagt? Babsi kann mich doch nie und nimmer besuchen kommen! Wenn sie meine Eltern sieht ... oder Tinizla ... oder Bickeli ... oder noch schlimmer, wenn sie Maxtow begegnet ...‘ Diddlgrimm wird ganz schlecht, als er daran denkt. Nie, nie, niemals im Leben darf Babsi nach Monsterhausen kommen! „Also dann, frag mal zu Hause, wann ich vorbeikommen darf“, meint Babsi, und dann fügt sie hinzu: „Ich muss mich beeilen, meine Oma macht heute Spaghetti carbonara, mein Lieblingsessen und ich hab einen Riesenhunger. Also tschüss, Diddi, bis morgen!“ Diddlgrimm hebt die Hand und winkt seiner Freundin lustlos zu, als diese sich umdreht und sich im Hopselauf auf den Weg nach Hause macht. ‚Herrje‘, denkt Diddlgrimm und weiß vor lauter Unbehagen nicht, was er jetzt tun soll. Nur langsam beruhigt er sich, und wie Babsi macht auch er sich auf den Weg nach Hause. Die kleinen Steinchen der Schotterstraße, die nach Monsterhausen führt, knirschen unter seinen Schuhen, als er einen Fuß vor den anderen setzt. In seinem Kopf tauchen viele verschiedene Bilder auf: Er sieht Babsis Gesicht vor seinem inneren Auge, sie ist der beste Freund, den er je gehabt hat. Er sieht Maxtows Gesicht vor sich, seinen garstigen Bruder, der den größten Spaß hat, wenn er seinem kleinen Bruder böse Streiche spielen kann. Er sieht seine Eltern vor sich, die nicht wissen, wie sie mit Diddlgrimm – ihrem Monsterkind im Menschenkörper – umgehen sollen. ‚Ach, warum ist denn alles so furchtbar kompliziert?‘, fragt sich Diddlgrimm traurig. Er hat schon einen ziemlich weiten Weg zurückgelegt. Hinter dem nächsten Hügel wird er die ersten Häuser von Monsterhausen sehen können. Plötzlich ...

Plötzlich springt etwas aus einem der neben dem Weg wachsenden Büsche hervor. Es landet so knapp vor Diddlgrimm, dass der Monsterbub beinahe auf dem Schotter ausrutscht, als er scharf abbremsst. „Was ...?“, keucht er atemlos. Diddlgrimm macht einen zögernden Schritt zurück, als er sieht, wer sich ihm in den Weg gestellt hat: Jarko-Monas, das zweiköpfige Monster, das auf seinem dicken Bein balanciert und ihn aus blitzenden Augen böse anfunktelt. „Ja, wen haben wir denn da?“, sagt Jarko-Monas' kleiner Kopf. „Wenn das nicht das hässlichste Monster aus ganz Monsterhausen ist“, spottet sein großer Kopf. „Was machst du denn hier so ganz alleine, so einsam und verlassen?“, fragt der kleine Kopf listig. „Kommst wohl gerade aus dieser merkwürdigen Schule, hä?“, erkundigt sich der große Kopf. „Dort lernst du wohl, dass du komischer Knirps nicht zu uns Monstern gehörst, stimmt' s?“

Diddlgrimm möchte am liebsten umdrehen und wegrennen, ganz schnell, am besten zurück zur Schule oder vielleicht sogar zu Babsi. Aber er weiß, dass er keine Chance gegen Jarko-Monas hat. Der Monsterbub hat zwar nur ein dickes Bein, aber er kann damit sehr hoch und vor allem weit springen. Und selbst wenn Jarko-Monas Diddlgrimm nicht sofort einholen kann – irgendwann wird er ihn irgendwo in Monsterhausen ja doch zu fassen bekommen ... Deshalb nimmt Diddlgrimm all seinen Mut zusammen, er schluckt seine Angst herunter und sagt drohend: „Geh mir aus dem Weg!“ Jarko-Monas' Köpfe schauen sich an, dann lachen sie laut und gemein. „Hähähä, hast du gehört, was dieser komische Knirps gesagt hat?“ – „Hihihi, der spinnt ja wohl, der glaubt, er kann uns Angst machen!“ Die beiden Köpfe lachen so heftig, dass aus ihren Augen Tränen quellen. Diddlgrimm ballt vor Wut die Fäuste. „Was soll ich tun?“, fragt er sich. Diddlgrimm beobachtet, wie Jarko-Monas lacht und lacht und scheinbar gar nicht mehr damit aufhören will. Da holt Diddlgrimm tief Luft. Er macht einen großen Schritt nach vor, bückt sich, ...

Er macht einen großen Schritt nach vor, bückt sich, packt eine Hand voll kleiner staubiger Steine und wirft sie hoch, direkt in Jarko-Monas' zwei Gesichter. Ein paar der Steinchen landen gezielt in den Mündern der beiden Köpfe, sodass sie hustend zu lachen aufhören. Einige winzig kleine Steinchen und Staubkörner treffen allerdings die Augen des Monsterbuben, der sie sofort zusammenkneift und anfängt, wild zu heulen: „Aua, das tut total weh! Das brennt!“ Er schlägt sich seine sieben Hände vor die Augen und versucht, die Staubkörner herauszureiben, aber weil das noch viel mehr weh tut, jault und heult Jarko-Monas gleich doppelt so laut. Der zweiköpfige Monsterbub kreischt und schreit: „Na, warte, ich krieg dich schon, du blöder Diddlgrimm, du komischer Mensch du, na warte, du-du-du kannst was erleben! Wo bist du überhaupt, du missratenes Monster, du-du-du ...!“ Diddlgrimm schnappt sich seine Schultasche und macht sich schnell auf den Weg nach Hause. Das Herz klopft ihm bis zum Hals. Immer wieder dreht er sich um - er will sich versichern, dass Jarko-Monas nicht wieder hinter ihm her ist. Erst als er Monsterhausen erreicht hat und das Monsterschneck-Haus immer deutlicher zu sehen ist, traut sich Diddlgrimm erleichtert durchzuatmen. Für heute hat er es geschafft, zu Hause ist er in Sicherheit! Diddlgrimm öffnet die Tür, stellt seine Schultasche ab und geht ins Esszimmer. Und dort sitzen natürlich - Diddlgrimm hat es ja schon beinahe erwartet - Maxtow und sein knabberfreudiger Freund Bissibeißi! Bissibeißi hat einen Stinktierknochen im Mund, den er glücklich mit seinen 140 scharfen Zähnen abknabbert. Diddlgrimm ärgert sich fürchterlich. Warum kann Bissibeißi nicht zu sich nach Hause gehen, und dort sein Unwesen treiben? Aber natürlich haben Diddlgrimms Eltern überhaupt nichts gegen Maxtows Freunde - das sind ja eben richtige Monsterkinder. Genau wie sie sollte sich eigentlich auch Diddlgrimm benehmen! Diddlgrimms Mama bringt aus der Küche einen gut gefüllten Teller für ihren jüngsten Sohn. Darauf liegen ...

Darauf liegen zwei gezuckerte Schildkrötenpanzer. ‚Mmmm! Lecker!‘, denkt Diddlgrimm und nimmt seiner Mutter den Teller ab. Sofort schnappt er sich Gabel und Messer und macht sich über seine Mahlzeit her. Aber schon nach wenigen Bissen hält er inne. Wieder einmal fühlt er sich beobachtet, und als er aufschaut, sieht er direkt in Bissibeißis schmale Augen. Diddlgrimm blinzelt und kaut langsam weiter. Bissibeißi knurrt. Maxtow lacht. Diddlgrimm will sich den Appetit nicht verderben lassen, schneidet mit dem scharfen Messer noch ein Stück Schildkrötenpanzer ab und schiebt es sich in den Mund. Bissibeißi knurrt noch lauter. Diddlgrimm wirft Messer und Gabel auf den Teller und ruft mit vollem Mund: „Was soll das?“ „Will deinen Teller haben“, knurrt Bissibeißi. „Sofort!“ Diddlgrimm schüttelt den Kopf. „Geh nach Hause und iss dort etwas!“ Bissibeißi knurrt beleidigt. „Na, na, na“, sagt Diddlgrimms Mama. „Sei nicht so unhöflich zu Maxtows Freund, Diddlgrimm.“ Diddlgrimm schaut seine Mutter wütend an. „Er möchte mein Essen haben, Mama! Er nervt mich!“ Diddlgrimms Mama klopft sachte auf Bissibeißis schmalen Rücken. „Ist schon gut, Bissibeißi! Ich hab genug gekocht, ich bring dir einen Teller. Möchtest du einen oder zwei Schildkrötenpanzer haben? Mit viel oder wenig Zucker?“ Diddlgrimm kann nicht fassen, dass seine Mutter so freundlich mit dem nervigen Bissibeißi spricht. Er blickt auf seinen Teller, nimmt die Gabel und das Messer wieder zur Hand, legt es aber gleich wieder weg. Der Appetit ist ihm gründlich vergangen. „Ist schon gut, Mama“, murmelt er traurig. „Bissibeißi kann meinen Teller haben. Ich hab keinen Hunger mehr.“ Er steht auf und geht aus der Küche. Er hört noch seine Mutter, die ruft: „Ach, Diddlgrimm, komm zurück, sei nicht gleich beleidigt.“ Aber nein, Diddlgrimm möchte nicht zurückkommen. Er ist traurig und wütend und enttäuscht. Er fühlt sich hintergangen. Immer wieder sieht er vor sich, wie liebevoll seine Mutter Bissibeißi auf den Rücken klopft. Diddlgrimm weiß, dass ...

Diddlgrimm weiß, dass seine Eltern ihn lieb haben. Aber so oft lassen sie ihn spüren, dass sie sich ein anderes Aussehen für ihn wünschen würden. Wie viel einfacher wäre das Leben, wenn er drei Köpfe, eine Nase wie eine Kartoffel, zwölf Augen und regenbogenfarbene Haare hätte! Ja, vier Beine müsste er haben, zehn Arme und einen Schwanz, so dick wie ein Baumstamm – dann wären seine Eltern endlich zufrieden mit ihm... Dann müssten sie sich nicht für ihn schämen. Diddlgrimm wirft seine Schultasche auf das Bett. Kurz überlegt er, ob er die Hausübung machen soll, aber dann wirft er sich auf seinen Schlafplatz, kneift die Augen ganz fest zusammen und versucht einzuschlafen. Ganz schnell möchte er seinen großen Kummer betäuben. Am nächsten Tag kommt Diddlgrimm beinahe zu spät. Er ist tatsächlich am Nachmittag eingeschlafen und erst aufgewacht, als sein Wecker schrill geklingelt hat. Diddlgrimm, der ja seine Hausübung gar nicht gemacht hat, hat das Frühstück ausfallen lassen, und stattdessen eine schlampige Aufgabe nach der anderen in seine Hausübungshefte geschrieben. ‚Fräulein Berger wird sich gar nicht freuen‘, denkt Diddlgrimm, als er seine Hefte einpackt und sich anschließend ganz schnell die Zähne putzt und das Gesicht wäscht. Dann ruft er seinen Eltern noch ein eiliges „Tschüss!“ zu und verlässt das Haus. Heute achtet Diddlgrimm gar nicht darauf, ob er beobachtet wird. Er läuft so schnell er kann aus Monsterhausen hinaus, den Feldweg entlang, über die Schotterstraße, bis er die Menschengiedlung erreicht. Neben dem ersten Haus wartet Babsi, die ihn mit offenem Mund anstarrt. „Hallo!“, ruft Diddlgrimm ihr entgegen. „Huch“, haucht Babsi. „Sag einmal, Diddi, du bist ja ein Wahnsinn! Du rennst ja schneller als der Wind!“ Diddlgrimm macht: „Haha, gar nicht wahr, ich laufe ganz normal.“ Aber wütend denkt er sich: ‚Hab ich mich schon wieder verraten? Können meine Beine schneller laufen als die von Menschenkindern? Ich bin so dumm – ich darf doch nicht auffallen!‘ Aber Babsi meint: „...“

Aber Babsi meint: „Naja, egal, lassen wir das.“ Als sie weiter spricht, klingt ihre Stimme plötzlich ungewöhnlich nervös: „Und? Weißt du schon, wann ich dich mal besuchen darf? Darf ich vielleicht heute schon mit dir nach Hause kommen?“ Vor Aufregung beißt sich das Menschenmädchen auf die Unterlippe. Diddlgrimm schluckt, blinzelt nervös und stottert dann: „Also ... ja, ich meine, nein ... heute ist es gar nicht gut ... mein-mein-mein ... Bruder ist krank ... und meine Schwester ... und-und-und meine andere Schwester auch ...“ Diddlgrimm verstummt. Babsi schaut ihn mit großen Augen an. „Dein Bruder und deine beiden Schwestern sind krank? Alle drei gleichzeitig?“ , fragt sie verwundert. Diddlgrimms Augen huschen nervös hin und her. Es tut ihm so Leid, dass er Babsi anlügt, aber es muss sein! Sie kann doch unmöglich in Monsterhausen auftauchen! Deshalb nickt er verzweifelt. „Ja ...“, meint er zögernd. „Sie haben ... irgendwas Komisches ... Ansteckendes ...“ Babsi schaut ihren Freund lange an, seufzt dann und sagt: „Die Armen. Hoffentlich wirst du nicht auch krank. Komm, lass uns in die Schule gehen. Heute sind wir ein bisschen spät dran.“

Diddlgrimm atmet erleichtert auf, für den Augenblick hat er Ruhe. Doch in der Schule, als er längst schon an seinem Platz sitzt und Fräulein Berger ihren Schülern fröhlich das schriftliche Addieren erklärt, kann sich Diddlgrimm dann doch nicht entspannen. Immer wieder muss er an den Heimweg denken, der am Ende des Schultages vor ihm liegt. Bestimmt wird ihn Jarko-Monas wieder erwarten, noch gemeiner als sonst. Und daheim im Monsterschneck-Haus treibt sich bestimmt der fürchterliche Bissibeißi herum. Diddlgrimm seufzt. Er will nicht nach Hause gehen! Der arme Monsterbub reibt sich mit der Hand über das Gesicht. Und während er das tut, kommt ihm plötzlich ein Gedanke. Ein merkwürdiger, aufregender Gedanke. Diddlgrimm nimmt die Hand vom Gesicht. Seine Augen sind auf Fräulein Berger gerichtet, die an der Tafel steht und mit einem riesigen Geodreieck herumwedelt. Aber Diddlgrimm sieht ...

Aber Diddlgrimm sieht in seinem Kopf ein ganz anderes Bild: Er sieht, wie er nach der Schule zu Hause heimlich einen Koffer packt, wie er sich mitten in der Nacht aus dem Monsterschneck-Haus stiehlt. Er sieht, wie er durch Monsterhausen wandert, zur Menschensiedlung, wo er vor Babsis Haus stehenbleibt. Diddlgrimm sieht in seinem Kopf, wie er von zu Hause wegläuft, um bei den Menschen zu leben. ‚Das ist es!‘, denkt sich Diddlgrimm und fühlt, wie eine herrliche Leichtigkeit sein Herz erfüllt. ‚Ich werde von den Monstern fortlaufen – ich werde mich bei den Menschen verstecken und für immer bei ihnen leben!‘ Diddlgrimm schaut sich in der Klasse um, bis er Babsis Blick auffängt. Sie lächelt und zwinkert ihm zu. Diddlgrimm spürt, wie seine Wangen vor Freude ganz warm werden. ‚Ja‘, beschließt er. ‚Ich werde ein richtiger Mensch sein.‘ In der Pause setzt sich Diddlgrimm mit Babsi auf das Klettergerüst. In seiner Jausenbox befindet sich ein Schlambrot, auf das seine Mutter Eidechsenaufstrich geschmiert hat – eine Jause, die ganz normal auf die Menschenkinder wirkt. Genüsslich beißt Diddlgrimm in sein Brot. Während er kaut, denkt er ein bisschen traurig daran, dass er in Zukunft wohl keine Monsternahrung mehr zu sich nehmen kann – er wird sich wie die Menschen ernähren müssen, wenn er nicht auffallen will. Diddlgrimm wendet sich Babsi zu und fragt mit vollem Mund: „Du? Hast du schon jemals von zu Hause fortlaufen wollen?“ Babsi nickt. „Ja, klar, schon mindestens eintausend Mal! Wenn mich mein Bruder oder meine Schwester geärgert haben. Oder wenn meine Eltern mir Hausarrest aufgebrummt haben. Wieso?“ Diddlgrimm konzentriert sich auf sein Jausenbrot, dann sagt er: „Weil ... weil ... ich möchte nämlich von zu Hause weglaufen, weil ... weil ...“ Er verstummt. Babsi sagt zuerst gar nichts, dann nickt sie: „Ich hab mir schon gedacht, dass bei dir zu Hause etwas nicht stimmt. Du wirkst immer so unglücklich, wenn du von deiner Familie erzählst. Aber ... weglaufen ist keine Lösung, weißt du? Deine Familie ...“



„Deine Familie würdest du damit nur ganz, ganz fürchterlich unglücklich machen.“ Babsi schaut ihren Monsterfreund liebevoll an. Diddlgrimm blickt weiterhin nur auf sein Schlammbrötchen, dessen Kruste er mit den Fingern zerbröselt. Dann murmelt er: „Ja, weißt du, Babsi, aber sie ... sie machen mich auch unglücklich.“ Babsi seufzt. Sie hebt eine Hand und tätschelt damit freundschaftlich Diddlgrimm's Schulter. Diddlgrimm erinnert sich plötzlich an seine Mama, die den garstigen Bissibeißer ganz ähnlich berührt hat. Durch den Ärger, den er bei dieser unerwünschten Erinnerung in sich aufsteigen spürt, fühlt er sich in seinem Entschluss wieder ganz und gar bestätigt. „Nein, ich muss weg von zu Hause, Babsi. Wirklich, ich *muss*! Hilfst du mir? Kennst du vielleicht einen Ort, an dem ich mich verstecken könnte?“ Er schaut seine Menschenfreundin mit großen Augen an. Babsi erwidert seinen Blick, aber er spürt, wie unwohl sie sich fühlt. Diddlgrimm ist enttäuscht. Aber bevor er etwas sagen kann, meint Babsi: „*Natürlich* helfe ich dir. Du bist mein Freund, Diddi, und ich lasse dich nicht im Stich. Aber ich denke, dass du einen großen Fehler machst. Deine Eltern ...“ Doch Diddlgrimm unterbricht sie schnell. „...werden ganz froh sein, wenn ich endlich fort bin“, beendet er den Satz für sie. „Hm“, macht Babsi. „Wie du meinst, Diddi. Also, ich meine, wenn du willst, kannst du dich für den Anfang bei mir zu Hause verstecken. Wir haben ein Gästezimmer und dort ...“ Doch Diddlgrimm kommt plötzlich eine tolle Idee: „Kein Gästezimmer, Babsi! Aber wie wär' s mit Mickys und Mausis Hundehütte! Könnte ich mich dort verstecken?“ „In der Hundehütte?“, fragt Babsi ungläubig und zieht dabei die Nase hoch. „Sag einmal, bist du dir ganz sicher? Dort riecht' s doch nach Hund und so!“ Diddlgrimm schüttelt lebhaft den Kopf. „Das macht mir gar nichts aus!“ Babsi zuckt die Achseln. „Na, wenn du meinst. Okay. Dann ist die Hundehütte dein zu Hause. Ab wann eigentlich? Wann möchtest du weglaufen?“ Diddlgrimm überlegt. Eigentlich wollte er ja heute noch einmal nach Hause, um ...

Eigentlich wollte er ja heute noch einmal nach Hause, um sich frische Kleidung zu besorgen und sich ein letztes Mal den Bauch mit leckerem Monsteressen voll zu schlagen. Aber nun denkt Diddlgrimm: ‚Wenn ich noch einmal nach Hause gehe, überlege ich es mir vielleicht doch noch anders – und früher oder später wird mir das Leid tun! Außerdem ist es gut möglich, dass Jarko-Monas wieder einmal auf der Schotterstraße auf mich wartet ...!‘ Diddlgrimm sagt laut: ‚Ich will *gar* nicht mehr nach Hause, Babsi!‘ Babsi erwidert Diddlgrimms Blick zuerst schweigend, dann nickt sie langsam und sagt: ‚Ooooookay! Wie du meinst, Diddi.‘ Als die Pause zu Ende ist und die beiden wieder zurück in die Klasse gehen, fühlt Diddlgrimm sich wie durchgeschüttelt. So viele merkwürdige Gefühle durchströmen ihn und wirbeln in seinem Körper herum wie wild gewordene Schmetterlinge: Erleichterung, Angst, Aufregung, Freude, Trauer ... all das empfindet Diddlgrimm zugleich. Nach der Schule schnappt Diddlgrimm seine Schultasche und folgt Babsi nach Hause. Die beiden gehen sofort in den Garten, zu der von dem Zaun eingegrenzten Fläche. Babsis Hunde Micky und Mausie springen vor Freude in die Luft, als sie Diddlgrimm erblicken. Babsi öffnet die Tür. Schon drängeln sich die beiden riesigen Tiere an ihr vorbei. Micky leckt an Diddlgrimms Hand, Mausie stupst ihn mit seiner feuchten Schnauze in den Bauch. Diddlgrimm lächelt und denkt: ‚Ja, ich freu’ mich auch, euch beide wieder zu sehen!‘ Dann schaut Diddlgrimm zu der riesigen Hundehütte, die wie ein kleines Gartenhäuschen aussieht. ‚Das ist also ab heute mein Zuhause!‘, sagt er. Micky und Mausie stellen die Ohren auf, als sie Diddlgrimms Worte hören. Begeistert springen sie um ihn herum, dann schnappt Micky Diddlgrimms rechten Jackenärmel und Mausie seinen linken Jackenärmel. Gemeinsam zerran sie ihn zu ihrer Hütte. Babsi schaut zu und schüttelt verwundert den Kopf. ‚Das ist merkwürdig. Sie scheinen genau zu verstehen, was du sagst!‘ Diddlgrimm antwortet: ‚...‘

Diddlgrimm antwortet: „Natürlich verstehen sie mich. Sind ja schlaue Kerle, die beiden.“ Er tätschelt Mickys und Mausis Köpfe, dann öffnet er die Tür der großen Hundehütte und tritt ein. Obwohl die Sonne durch die Fenster scheint, wirkt der Raum finster und ungemütlich. In einer Ecke auf dem Boden liegen alte Decken, in einer anderen Ecke stehen zwei große Schüsseln mit Futter und eine große Schüssel, in der sich Wasser befindet. Diddlgrimm dreht sich einmal um sich selbst, aber mehr gibt es nicht zu sehen. Nur ein bisschen Hundespielzeug liegt auf dem Boden. Babsi tritt ebenfalls durch die Tür und folgt Diddlgrimms Blicken. „Ich werde dir einen Schlafsack bringen. Dann hast du’ s ein bisschen gemütlicher.“ Sie beobachtet ihren Freund, von dem sie immer noch nicht weiß, dass er eigentlich ein Monster ist. Diddlgrimm nickt und sagt: „Sieht doch eigentlich ganz nett aus. Babsi, danke, dass ich hierbleiben darf. Wenigstens für ein paar Tage. Bis ich etwas anderes gefunden habe. Ewig kann ich hier ja nicht bleiben. Deine Eltern oder deine Geschwister könnten mich entdecken.“ Babsi schüttelt den Kopf. „Ach nein, das glaub ich nicht“, sagt sie. „Die kommen nie hier rein. Ich bin diejenige, die Micky und Mausie füttert und mit ihnen spazieren geht. Sind ja auch meine Haustiere.“ Als die beiden Hunde ihre Namen hören, stellen sie ihre Ohren auf und hecheln glücklich. Die beiden scheinen sich über ihren neuen Mitbewohner sehr zu freuen.

In der Monsterschneck-Höhle warten Diddlgrimms Eltern auf ihren Sohn. Sie haben zu Mittag gegessen und wissen, dass ihr Monstersohn bald von der Schule nach Hause kommen müsste. Mama Monsterschneck hat gebackene Ziegenleber und gebratene Schweinsohren zubereitet und dazu einen Unkrautsalat gemacht. Diddlgrimms Essen steht auf dem Tisch und wartet darauf, von einem hungrigen Monsterkind verschlungen zu werden. Die Zeit vergeht, die Sonne wandert über den Himmel und verschwindet schließlich hinter den Hügeln. Aber Diddlgrimm ...

Aber Diddlgrimm kommt nicht nach Hause. Mama Monsterschneck steht am Fenster in der Küche und schaut in die immer dunkler werdende Nacht hinaus. Die ersten Sterne glitzern unschuldig über den Hügeln, den Feldern und der Schotterstraße, die zur Menschengesiedlung führt. Papa Monsterschneck hat die Haustür geöffnet und marschieret im Vorgarten auf und ab. Seine fünf Arme hat er zu einem gewaltigen Knoten gewickelt und mit seinen fünf langen dünnen Beinen tippt er einen ungeduldigen Rhythmus ins Gras. Auch Bickeli und Tinizla, Diddlgrimm's ältere Schwestern, sind unruhig. Sie machen sich ebenfalls sehr große Sorgen um ihren Bruder. Maxtow ist auch noch nicht zu Hause. Aber um ihn machen sich die Eltern keine Gedanken, er ist bei Jarko-Monas zu Besuch und wird bald nach Hause kommen. Als der Mond schon hoch am Himmel steht, wirft Mama Monsterschneck die beiden Teller, die sie gerade mit einem Geschirrtuch abgetrocknet hat, mit einem angespannten Seufzen in das Abwaschbecken. „Es reicht!“, ruft sie. „Ich rufe die Polizei an!“ Papa Monsterschneck, der Mama Monsterschnecks Ausruf bis in den Garten gehört, kommt ins Haus und reibt sich sein Auge. „Ja, ja, das werden wir wohl tun müssen ...“ Bickeli, die am Küchentisch sitzt, hört auf mit drei Tellern zu jonglieren und meint: „Nein, das ist keine so gute Idee. Diddlgrimm ist wahrscheinlich noch bei den Menschen. Ihr könnt nicht die Monsterpolizei dorthin schicken!“ „Ja, aber was sollen wir denn sonst tun?“, ruft Mama Monsterschneck verzweifelt. „Vielleicht ist Diddlgrimm etwas passiert! Vielleicht liegt er irgendwo verletzt und ...“ Mama Monsterschneck bricht ab, dicke Tränen kullern aus ihren drei Augen. Sie nimmt das Geschirrtuch und schnäuzt sich laut. „Ich habe eine Idee“, sagt Papa Monsterschneck. „Ich weiß jemanden, der uns helfen kann.“ Mama wirft das Geschirrtuch weg. „Wen denn?“, fragt sie. Papa Monsterschneck schaut aus dem Fenster. „Unser Nachbar. Er heißt eigentlich Gurgele Schmarz, aber alle nennen ihn ...“

„Er heißt eigentlich Gurgele Schmarz, aber alle nennen ihn Feuerfuß 9000!“ „Feuerfuß 9000?“, fragt Mama Monsterschneck zweifelnd. „Ist das nicht das schreckliche Monster mit den vier brennenden Füßen? Mit diesem schrecklichen, fürchterlich gefährlichen Schwanz?“ Papa Monsterschneck nickt. „Ja, ja, das ist er – aber, mein Herzlein, er schaut wirklich nur so gefährlich aus – in Wirklichkeit ist er ein richtig netter und freundlicher Kerl. War mit ihm schon beim Monsterbowling, hat Spaß gemacht.“ Mama Monsterschneck schwingt ihren dicken Schwanz hin und her, das macht sie immer, wenn sie gründlich nachdenkt. „Naja, ich weiß nicht, mein Lieber. Wenn ich mich richtig erinnere, ist dieser Feuerfuß 9000 doch ein ziemlich auffälliges Monster. Wie soll er uns helfen, unseren Diddlgrimm in der Menschengedlung zu finden?“ Papa Monsterschneck antwortet: „Für Feuerfuß 9000 ist das absolut kein Problem, er kann sich nämlich unsichtbar machen!“ „Ohhhh!“, ruft Tinizla. „Das ist eine gute Idee, Papa! Dann kann dieses Feuerbein 9090 ganz unauffällig bei den Menschen nach Diddlgrimm suchen!“ Papa und Mama Monsterschneck schauen ihre älteste Tochter an. „Er heißt Feuerfuß 9000, Tinizla“, erklärt Papa. „Und ja, du hast Recht – auf diese Weise könnte er uns helfen ...“ „Du musst ihn fragen gehen, Schatzi“, drängt ihn Mama Monsterschneck. „Schnell, schnell, er soll uns helfen! Ich will meinen kleinen Diddlgrimm so bald wie möglich wieder zu Hause haben!“ Als sie diese Worte spricht, stehen dicke Tränen so groß wie Tennisbälle in ihren drei Augen. Papa Monsterschneck sagt kein Wort, er dreht sich sogleich um und verlässt das Monsterschneck-Haus. Mama Monsterschneck setzt sich auf die Küchenbank, zwischen Tinizla und Bickeli, und so wartet sie darauf, dass ihr Monsterehemann zurückkommt. Papa Monsterschneck ist bald wieder da. Und er ist nicht alleine! Neben ihm kämpft sich ein riesiges Monster durch die Haustür. Tinizla und Bickeli halten die Luft an, als sie das gigantische Wesen erblicken. Es hat ...

Es hat vier Köpfe, aus jedem wachsen zwei spitze Hörner. Auf seinen fünf Händen funkeln spitze Krallen im matten, und seinen riesigen Stachelkugelschwanz schleppt er träge hinter sich her. Feuerfuß 9000 betritt das Monsterschneck-Esszimmer. Seine vier Köpfe lächeln die Familie freundlich an. „Guten Abend“, sagt er höflich. Mama Monsterschneck starrt entsetzt auf die vier brennenden Feuerfüße, die ihren schönen Esszimmerteppich verkohlen. Sie murmelt: „’n Abend, Nachbar.“ Feuerfuß 9000 folgt Mama Monsterschnecks Blick und sagt: „Entschuldigung, dass ich gerade euren schönen Teppich ruiniere. So geht es mir immer. Ihr müsst verstehen, dass es nicht einfach ist mit vier brennenden Beinen – ich setze immer alles in Brand, worauf ich trete. Deshalb habe ich mir angewöhnt, lieber in meiner feuerfesten Höhle zu bleiben. Da kann ich keinen Schaden anrichten.“ Feuerfuß 9000 ist ein sehr freundliches Monster. Das erkennen bald auch Mama Monsterschneck, Tinizla und Bickeli. Die drei fassen schnell Vertrauen zu ihrem Nachbarn und erzählen ihm von Diddlgrimm. „Er müsste schon seit Stunden zu Hause sein! Hoffentlich ist ihm nichts passiert“, meint Bickeli. „Bitte, lieber Herr Feuerfuß 9000, finden Sie heraus, wo unser Sohn ist. Und bitte, bringen Sie ihn nach Hause!“, bittet Mama Monsterschneck. Feuerfuß 9000 hat sich Diddlgrimm’s Geschichte angehört. Papa Monsterschneck erklärt ihm genau, wo die Menschenschule liegt, die Diddlgrimm seit ein paar Tagen besucht. „Das ist der einzige Anhaltspunkt, den wir haben“, sagt er. „Wir wissen nicht, wo diese Freundin lebt, von der er immer erzählt hat. Wir wissen nur, wie sie heißt: Babsi.“ Feuerfuß 9000 nickt. „Ich helfe euch natürlich gern“, meint er. „Ich werde mich gleich auf den Weg machen. Zuerst werde ich zur Schule laufen und mich dort ein bisschen umsehen. Vielleicht finde ich ihn ja unterwegs...“ Feuerfuß 9000 verabschiedet sich von Diddlgrimm’s Eltern und macht sich dann auf den Weg. Als er das Monsterschneck-Haus verlässt, weiß er nicht, dass ihn ...

Als er das Monsterschneck-Haus verlässt, weiß er nicht, dass ihn drei Gestalten verfolgen. Es sind Maxtow, Jarko-Monas und Bissibeißi, die Feuerfuß 9000 belauscht haben, als er im Wohnzimmer von seinen Plänen erzählt hat. Unter einem offenen Fenster zwischen Stachelbeerbüschen sind die Monsterbuben gelegen. Jedes Wort haben sie verstanden, und so haben sie auch gehört, dass Diddlgrimm nicht von der Monsterschule nach Hause gekommen ist. „Der versteckt sich bestimmt bei seiner komischen Menschenfreundin“, hat Maxtow leise gemeint. Und Jarko-Monas hat gesagt: „He, lasst ihn uns zuerst finden!“ „Wie sollen wir das denn machen?“ hat Maxtow gefragt. „Wir wissen doch nicht, wo sie wohnt!“ Jarko-Monas hat im Dunkeln gegrinst und erzählt: „Ich glaube schon, dass ich weiß, wo sie wohnt. Ich habe sie gestern verfolgt, nachdem ich Diddlgrimm auf dem Heimweg getroffen habe. Nachdem ich mir die Steine, die er mir ins Gesicht geworfen hat, aus den Augen gerieben habe, habe ich mich zur Menschensiedlung geschlichen. Dort habe ich ein Mädchen gesehen vor einem blauen Haus mit roten Fensterläden. Es hat zu einer alten Frau gesagt: ‚Diddi kommt mich bestimmt bald wieder besuchen.‘ Das war bestimmt Diddlgrimms komische Freundin!“ Maxtow, Jarko-Monas und Bissibeißi nicken und beschließen, Diddlgrimms Freundin aufzusuchen. Sie folgen Feuerfuß 9000 möglichst unauffällig über die Schotterstraße zur Menschensiedlung. Feuerfuß 9000 bleibt kurz stehen, er überlegt wohl, wohin er gehen muss. Dann wendet er sich nach rechts, in die Richtung, in der die Menschenschule liegt. Jarko-Monas deutet Maxtow und Bissibeißi, dass sie in die andere Richtung gehen müssen. Leise schleichen sie die Straße entlang. Kein Mensch ist zu sehen, nur einige schwache Lichter hinter den Fensterläden beweisen, dass es in der Menschensiedlung Leben gibt. Jarko-Monas führt seine Freunde über eine Straße, einen Gehsteig entlang. Dann bleibt er vor einem Zaun stehen. Es ist so dunkel, dass ...

Es ist so dunkel, dass sie nicht einmal erkennen können, ob die Farbe des Hauses blau oder die Fensterläden rot sind. Aber Jarko-Monas versichert ihnen: „Das ist es. Hier wohnt Diddlgrimm's Freundin.“ Maxtow nickt grimmig: „Und hier versteckt sich mit ziemlicher Sicherheit auch mein lieber Bruder.“ Die drei Monsterbuben klettern über den niedrigen Zaun und landen im kurzen Gras. Bissibeißi fletscht die Zähne und knurrt: „Gleich haben wir ihn!“ Ganz nah ans Haus schleichen sich Maxtow, Jarko-Monas und Bissibeißi, bis sie vor einem der aus dem Inneren erleuchteten Fenster stehen. Jarko-Monas, der der größte ist, späht ins Haus. „Kann nichts erkennen“, sagt er nach einer Weile. „Die Vorhänge sind zugezogen.“ Die Monsterbuben beschließen, um das Haus zu schleichen und nach einem Eingang zu suchen. Sie tasten sich an den rauen Wänden entlang und gelangen bald zum Hintergarten. Im Dunkel der Nacht erkennen sie die eingezäunte Fläche und die große Hundehütte nicht. Aber sie hören etwas. „Was ist das?“, fragt Jarko-Monas leise. Bissibeißi meint: „Da knurrt wer.“ Maxtow fragt: „Wer ist das? Ein Monster?“ Das Geräusch wird immer lauter, ein Scharren ertönt dazu und dann heult etwas. „Woher kommt das?“, fragt Jarko-Monas und dreht sich einmal im Kreis. Da entdeckt er die Hundehütte. Er zeigt darauf und sagt: „Das Geräusch kommt aus dem Häuschen. Vielleicht ist das Diddlgrimm? Vielleicht wird er dort gefangen gehalten?“ Maxtow schüttelt den Kopf. „Bestimmt nicht“, meint er. „Diddlgrimm knurrt und heult nicht. So etwas kann er gar nicht. Das ist ihm viel zu monsterlich. Und mein lieber Bruder ist doch ganz und gar ein *Mensch*.“ „Hm“, macht Jarko-Monas. „Ich würde trotzdem zu gerne wissen, was oder wer sich dort drin befindet.“ Langsam hüpfte der Monsterbub auf seinem dicken Bein zu der eingezäunten Gartenfläche, in deren Mitte die Hütte steht. Maxtow und Bissibeißi folgen ihm langsam. Immer wieder schauen sie sich um, um sich zu vergewissern, dass sie nicht beobachtet oder entdeckt werden. Plötzlich ...



Plötzlich wird die Hintertür des Hauses aufgerissen. „Ist da wer?“, ruft eine schattenhafte schmale Gestalt, die in der Türe steht. Maxtow und Bissibeißi verstecken sich schnell hinter zwei dicken Büschen. Jarko-Monas lässt sich auf den Boden fallen und robbt zu einer Regentonne, hinter deren dickem Bauch er sich so klein wie möglich macht. Die drei Monsterbuben beobachten die schmale, kleine Gestalt, die zögerlich einen Fuß vor den anderen setzt und dabei in die Dunkelheit zu lauschen scheint. Das Knurren, das aus der Hütte ertönt, ist nicht leiser geworden. Die schmale Gestalt aus dem Haus geht darauf zu. „Micky? Mausi? Alles in Ordnung mit euch?“, fragt sie. „Ich bin’ s nur, Babsi!“ Das Knurren hält noch immer an, aber Babsi fürchtet sie nicht. Durch den dunklen Garten tapst sie auf die eingezäunte Fläche zu, öffnet das Gartentürchen und geht zur Hütte. Dort klopft sie sachte an die Tür. Dann fragt sie leise - aber Maxtow, Bissibeißi und Jarko-Monas können ihre Worte mit ihren Monsterohren dennoch sehr gut verstehen: „Didi? Alles in Ordnung bei dir?“ Die Monsterbuben nicken sich zu, Jarko-Monas streckt seinen Kopf hinter der Regentonne hervor und grinst. Jetzt wissen sie, wo Diddlgrimm sich versteckt! Einige Augenblicke tut sich gar nichts. Nur ein sanfter Wind kitzelt die Blätter der Bäume, ein einsamer Nachtvogel begrüßt den Mond mit einem traurigen Lied. Dann wird die Tür der Hütte geöffnet und ein bekanntes Gesicht zeigt sich. „Hallo, Babsi“, sagt Diddlgrimm und blickt an seiner Freundin vorbei in die Nacht. Neben ihm strecken Babsis Hunde ihre Köpfe in die kühle Luft. Diddi hält sie an ihren Halsbändern zurück, damit sie nicht aus der Hütte stürmen. Beide haben die Leffen hoch gezogen und knurren in die Nacht hinaus. „Alles okay mit dir?“, fragt Babsi Diddlgrimm. Sie deutet auf ihre Hunde. „Was ist denn mit Micky und Mausi los?“ Diddlgrimm meint: „Keine Ahnung. Seit ein paar Minuten benehmen sie sich so merkwürdig. Sie knurren die Tür und die Fenster an und stellen sich dauernd vor mich. Als würden sie ...“

„Als würden sie einen Eindringling wittern.“ Babsi, die noch immer vor der Tür der Hütte steht, wendet sich um und dreht sich ganz langsam einmal um sich selbst. Sie kneift ihre Augen zusammen und späht in die Dunkelheit, in die von Büschen und Bäumen geworfenen Nachtschatten. Zweimal gleiten ihre Augen über die reglosen Körper der Monsterbuben, die sich in ihren Garten geschlichen haben, und nun atemlos im kühlen Gras liegen und Babsi und Diddlgrimm beobachten und belauschen. Doch Babsis schwache Menschengenossen können die Umrisse der Monsterkörper nicht ausmachen, und so dreht sie sich wieder zu Diddlgrimm um. „Also, ich weiß nicht“, meint sie, „denkst du wirklich, dass sich hier jemand in unserem Garten versteckt?“ Micky und Mause, ihre beiden Hunde, knurren lauter und tiefer, als wollten sie rufen: „Ja! Hier versteckt sich tatsächlich jemand!“ Doch Babsi versteht die Tiere nicht und sagt deshalb: „Also, mir ist kalt, Diddi, ich geh wieder ins Bett!“ „Gute Nacht!“, ruft Diddlgrimm seiner Freundin zu, als sie durch die eingezäunte Fläche zurück zum Haus stapft. Diddlgrimm bleibt noch kurz in der offenen Tür der großen Hundehütte stehen, dann zieht er die aufgeregten Hunde zurück in das Innere und schließt die Tür. Maxtow, Jarko-Monas und Bissibeißi warten noch eine ganze Minute, dann stehen sie auf und schauen sich angespannt an. „Also“, meint schließlich Maxtow, „den schnappen wir uns! Jarko-Monas, du gehst zuerst und klopfst an die Tür. Bissibeißi, wenn er herauskommt, schnappst du ihn dir! Los!“ Aber Jarko-Monas und Bissibeißi bewegen sich nicht vom Fleck, sondern werfen sich einen unsicheren Blick zu. Dann sagt Jarko-Monas: „He, Maxtow, hast du die zwei Biester nicht gesehen, die da so laut geknurrten haben? Die haben Zähne so lang wie mein Schwanz! Und sie scheinen Diddlgrimm zu beschützen! Mit denen möchte ich mich lieber nicht anlegen!“ Bissibeißi nickt energisch: „Fressen uns sonst auf mit Haut und Haar!“ Maxtow winkt ab: „Ach was! Ihr seid ...“

Maxtow winkt ab: „Ach was! Ihr seid doch tausendmal gefährlicher und schrecklicher und böser und furchterregender als diese beiden merkwürdigen Stofftiere! Seid doch keine solchen erbärmlichen Feiglinge!“ Jarko-Monas und Bissibeißi schauen sich wieder an. Dann fragt Jarko-Monas: „Warum gehst du nicht als erster, Maxtow? Oder bist *du* etwa ein Feigling?“ Maxtow schaut seinen Freund lange an, dann macht er: „Pah!“ und stapft an ihm vorbei auf die große Hundehütte zu. Mulmig ist ihm doch zumute, als er das immer lauter werdende Knurren aus dem kleinen Häuschen vernimmt. Er hört, wie sich hinter ihm etwas bewegt und als er einen flüchtigen Blick über seine Schulter wirft, sieht er, dass ihm Jarko-Monas und Bissibeißi in großem Abstand folgen. „Feiglinge! Angsthasen!“, grummelt Maxtow ärgerlich. Schließlich hat er die Hundehütte erreicht. Er späht durch eines der kleinen Fenster und entdeckt eine dicke Kerze, die auf einem Teller in der Mitte des Holzbodens steht und ihren schwachen Lichtschein in dem kleinen Raum verteilt. Maxtow dreht seinen Kopf hin und her und sieht schließlich seinen Bruder Diddlgrimm, der mit geschlossenen Augen auf einer Matte liegt, die er an einer Wand der Hütte aufgerollt hat. Eines der Ungetüme hat sich neben ihn gekuschelt und seinen riesigen Kopf auf Diddlgrimms Beine gelegt. Das andere Tier kann Maxtow nicht entdecken, so sehr er auch seinen Kopf verdreht. Er hört nur das tiefe, böse Knurren, das ihm ein mulmiges Gefühl in der Magengegend bereitet. Eben will Maxtow seine Nase an das Fenster drücken, um noch mehr Einzelheiten des Raumes zu erkennen, als plötzlich etwas gegen die Scheibe prallt, etwas Riesiges, Schwarzes. Maxtow prallt zurück und fällt rücklings auf den Boden. Er schaut hoch zum Fenster und sieht den Kopf des zweiten Hundes, der sich von Innen gegen die Scheibe drückt. Das Tier bellt und knurrt und fletscht die Zähne, so heftig, dass es Spucke dabei versprüht, die sich auf der Innenseite der Fensterscheibe verteilt. Bevor Maxtow sich wieder aufrappeln kann, ...

Bevor Maxtow sich wieder aufrappeln kann, öffnet sich plötzlich die Tür der Hundehütte. Diddlgrimm erscheint und schaut mit offenem Mund auf seinen Bruder herunter. „Max...?“, fragt er. Aber da stürmen plötzlich Jarko-Monas und Bissibeißi aus dem Dunkeln hinter Maxtow hervor. Mit einem verärgerten Aufschrei wollen sie sich auf Diddlgrimm stürzen. Aber sie haben Babsis Hunde vergessen. Mit einem langen Sprung hechtet Micky aus dem Inneren der Hundehütte an Diddlgrimm vorbei und bleibt schützend vor ihm stehen. Er knurrt laut und zeigt dabei seine messerscharfen langen Zähne. Mausi kommt ebenfalls aus der Hütte geschossen, er rennt an Diddlgrimm und Micky vorbei, auf Jarko-Monas zu und verbeißt sich sofort in dessen Schwanz. „Aaaaah!“, kreischt der Monsterbub und plumpst auf den Boden, neben Maxtow, der mit weit aufgerissenen Augen abwechselnd seinen Bruder und die zwei wilden Tiere anschaut. Bissibeißi, der sich bis jetzt in Jarko-Monas' Schatten gehalten hat, duckt sich und versucht sich ganz klein zu machen. Aber Mausi, der Jarko-Monas' Schwanz in dem Moment losgelassen hat, als der Monsterbub auf den Boden gefallen ist, wirft sich herum und stürzt sich auf Bissibeißi. Der krabbelt durch das Gras auf Maxtow zu und versteckt sich hinter seinem Rücken. „Bissibeißi bitte nicht beißen!“, fleht er. „Bissibeißi ganz brav!“ Jarko-Monas wimmert und hält seine angeknabberte Schwanzspitze in den Händen. Bissibeißi zittert hinter Maxtows Rücken. Maxtow selber hat sich beruhigt und steht auf. Micky und Mausi kommen knurrend näher. Maxtow beachtet die zwei Hunde gar nicht, er schaut nur seinen Bruder an. „Hier versteckst du dich also!“, schreit er. „So feig bist du, dass du dich bei den Menschen verstecken musst! Sei doch einmal mutig, komm heraus und kämpfe wie ein richtiges Monster! Benimm dich wie ein Monster! Dann muss sich unsere Familie endlich nicht mehr für dich schämen!“ Mit geballten Fäusten deutet Maxtow seinem Bruder, dass er aus der Hütte kommen soll. Diddlgrimm zögert. Dann ...

Dann nickt er, ballt die Fäuste und tritt aus dem kleinen Häuschen. „Na gut“, sagt er zu Maxtow. Seinen Kopf senkt er grimmig, und aus wütenden Augen funkelt er seinen Bruder zornig an. Ohne Maxtow aus den Augen zu lassen, denkt er: ‚Micky und Maus! Lasst mich das alleine regeln! Mischt euch ja nicht ein! Das ist eine Sache zwischen mir und meinem Bruder! Haltet euch da raus!‘ Micky und Mausi winseln ängstlich, als sie Diddlgrimm unausgesprochene Worte hören. Dann hocken sie sich auf ihre dicken Hundepopos und rühren sich nicht mehr vom Fleck. Diddlgrimm spürt unter seinen nackten Füßen das feuchte Gras. Dieses freundliche und angenehme Gefühl auf seiner Haut passt so gar nicht zu der gefährlichen Stimmung, die vor der Hundehütte herrscht. Maxtow steht breitbeinig im Gras. Während er seinem Bruder entgegensieht, spiegeln seine fünf Augen das Mondlicht. Er wirkt so wütend wie eh und je. „Na, endlich kommst du heraus, du Feigling!“ Hinter Maxtow hocken Jarko-Monas und Bissibeißi auf dem Boden. Sie rühren sich nicht. Wie sie da so sitzen, erinnern sie Diddlgrimm an Micky und Maus, Babsis Hunde, die ja ebenfalls so brav hinter ihm sitzen, seit er ihnen befohlen hat, sich nicht einzumischen. Bestimmt hat Maxtow seinen beiden Freunden etwas Ähnliches gesagt. Ja, Diddlgrimm spürt genau, das hier ist nur eine Sache zwischen Maxtow und ihm. Er weiß nicht, warum Maxtow so wütend auf ihn ist, warum er ihn überhaupt nicht mag. Aber vielleicht ergibt sich jetzt die Gelegenheit, ihm zu beweisen, dass er genauso wichtig ist wie sein Bruder. Nur weil Diddlgrimm anders aussieht als die anderen Monster, heißt es doch nicht, dass er weniger wert ist! Diddlgrimm macht einen Schritt auf Maxtow zu, Maxtow macht einen Schritt auf Diddlgrimm zu. Die beiden Monsterbuben starren sich gegenseitig in die Augen, ihre Blicke verhaken sich ineinander. Ihre Fäuste sind geballt. Maxtow knurrt, Diddlgrimm atmet immer schneller. Jetzt ist es gleich soweit, jetzt gehen die beiden Brüder gleich aufeinander los. Doch plötzlich ...

Doch plötzlich ruft eine laute Stimme: „Sofort aufhören!“ Die Stimme klingt so wild und wütend, dass sowohl Maxtow und Diddlgrimm, als auch Bissibeißi, Jarko-Monas und die beiden Hunde Micky und Mausi ängstlich zusammenzucken. Die Monsterbuben schauen sich um, nach links, nach rechts, sie drehen sich einmal um sich selber und verstehen nicht: Sie haben doch ganz eindeutig eine Stimme gehört! Zu wem gehört sie? Wurden die Monsterbuben von einem Menschen entdeckt, der sich jetzt hinter einem Baum versteckt? Doch noch während Diddlgrimm, Maxtow, Jarko-Monas und Bissibeißi angestrengt in die Dunkelheit blicken, in die Richtung, aus der die Stimme kam, werfen sich Micky und Mausi plötzlich zu Boden. Die Hunde rollen sich auf den Rücken, strecken ihre vier Pfoten in die Höhe und winseln. Diddlgrimm weiß: Wenn Hunde ihren verletzbaren Bauch präsentieren, zeigen sie sich vertrauensvoll oder unterwürfig. Wenn sie sich nach einem Kampf ergeben, sagen sie mit dieser Geste: ‚Du bist stärker als ich. Du bist der Gewinner.‘ Doch manchmal haben sich die beiden Hunde auch vor Diddlgrimm auf den Rücken gerollt. Dann hat er sie am Bauch kraulen dürfen. Babsi hat erklärt: ‚Damit zeigen sie dir, dass sie dir ganz und gar vertrauen. Sie wissen, dass du keine Gefahr für sie bist. Sie zeigen dir, dass sie sich bei dir wohlfühlen.‘ Doch als Diddlgrimm nun die beiden Hunde beobachtet, weiß er, dass vom Wohlfühlen keine Rede sein kann. Micky und Mausi fürchten sich. Weil etwas Großes ganz nah ist. Etwas Gewaltiges. Und plötzlich nimmt Diddlgrimm eine Art dunkelgelber Nebel wahr, der sich aus der Dunkelheit schält. Der Nebel verformt sich, er bekommt Hände, Füße, Köpfe. Immer deutlicher wird er und die Gestalt, die mit einem Mal sehr gut zu erkennen ist, wird fester. Diddlgrimm erkennt, dass das Wesen, das aus den Bäumen auf ihn und seinen Bruder zukommt, ein Monster ist. Kein Mensch hat vier brennende Füße, vier Köpfe mit spitzen Hörnern und einen Kanonenkugelschwanz. Das Monster öffnet den Mund und sagt: „...“

Das Monster öffnet den Mund und sagt: „Werdet ihr wohl mit diesem Blödsinn aufhören!“ Diddlgrimm starrt entsetzt auf die vier brennenden Füße, mit denen das Monster einen Schritt vor den anderen setzt und dabei das Gras ansengt, über das es schreitet. „Ihr seid doch Brüder, nicht wahr? Brüder sollten sich vertragen – nicht bekämpfen!“ Das unbekannte Monster spricht weiter, während es immer näher kommt, wobei es einen glühenden Teppich hinter sich lässt. Sein Kanonenkugelschwanz schwingt dabei hin und her und gräbt manchmal tiefe Furchen in die Erde, wenn er den Boden berührt. Dann hat das Monster sein Ziel erreicht. Genau zwischen Maxtow und Diddlgrimm bleibt es stehen. Endlich traut sich Diddlgrimm etwas zu sagen. Er fragt: „Wer ... wer sind Sie? Und was machen Sie hier?“ Er findet es fürchterlich, dass die ruhige Menschengesellschaft plötzlich vor Monstern wimmelt: zuerst taucht er hier auf, dann Maxtow und seine fürchterlichen Freunde und schließlich dieses brennende Fußmonster ... Diddlgrimm ist überrascht, als das Monster ihn freundlich anlächelt. „Mein lieber Diddlgrimm, mein Name ist Gurgele Schmarz, aber alle nennen mich Feuerfuß 9000. Ich bin dein Nachbar. Deine Eltern haben mich gebeten, dich zu suchen. Sie machen sich sehr große Sorgen um dich.“ „Meine Eltern?“, fragt Diddlgrimm und Feuerfuß 9000 nickt. „Ja, unsere Eltern!“, faucht da plötzlich Maxtow. „Die machen sich ja *solche Sorgen* um ihren *süßen Liebling!*“ Diddlgrimm schaut seinen Bruder an. Maxtow scheint vor Wut und Hass geradezu zu glühen. Diddlgrimm versteht seinen Bruder nicht. Er fragt: „Was soll das, Maxtow? Du weißt genau, dass Mama und Papa dich viel lieber haben als mich. Du bist genau der Sohn, den sie haben wollen: ein richtiges Monster! Warum glaubst du, bin ich weggelaufen? Ich passe nicht zu euch, ich gehöre nicht zu euch!“ „Da hast du absolut Recht!“, schreit Maxtow. „Du bist kein Monster, du gehörst nicht zu unserer Familie! Aber sag das einmal unseren Eltern. Die behandeln dich ja wie einen Königssohn. Sie ...“

„Sie finden es ja sooo toll, dass du in die Menschenschule gehst – du bist ja ihr wunderbarer, besonderer Sohn!“ Maxtows Monstergesicht ist schon ganz grün vor Wut. Diddlgrimm kann gar nicht glauben, was er da hört – denkt Maxtow wirklich so? Ist es nicht genau andersherum? Die Eltern finden ja immer Maxtow so toll und so wunderbar – er ist doch der perfekte Monstersohn! „Das ist Blödsinn, was du da erzählst“, sagt Diddlgrimm, aber seine Worte klingen nicht scharf, sondern leise. „Gar nicht ist das Blödsinn“, erwidert Maxtow weinerlich. „Immer reden sie nur von dir: ‚Diddlgrimm darf jetzt zur Menschenschule, Diddlgrimm ist unser ganz besonderer Sohn, Diddlgrimm kann sich ja so toll an die Menschen anpassen, Diddlgrimm hat schon eine liebe, kleine Menschenfreundin gefunden – Diddlgrimm hin, Diddlgrimm her, bla, bla, bla... Du weißt ja gar nicht, wie sehr mir das auf den Wecker geht! Blöder Diddlgrimm!“ Maxtow schnieft, als er endlich fertig ist. Diddlgrimm weiß gar nicht, was er sagen soll. Er hat wirklich nicht gewusst, dass Maxtow so über ihn und seine Eltern denkt. Und nun fehlen ihm die Worte, um seinem Bruder zu sagen, dass es ihm Leid tut. Doch jemand spricht plötzlich, und zwar Feuerfuß 9000: „Na, na, ihr beiden“, meint das große, glühende Monster. „Ihr seid Brüder. Und es ist ganz normal, wenn unter Geschwistern ein bisschen Eifersucht herrscht. Aber eines dürft ihr nicht vergessen: Eltern haben ihre Kinder immer gleich lieb. Das gibt es einfach nicht, dass ein Kind mehr als das andere geliebt wird. Das ist gegen das natürliche Eltern-Liebe-Gesetz! Maxtow, beim Monsterbowling hat mir dein Vater erzählt, was für ein unglaublich guter Monsterhandballer du bist! Stimmt es, dass du aus zwanzig Metern Entfernung und mit geschlossenen Augen ein Tor schießen kannst?“ Maxtow nickt. „Deine Eltern sind sehr stolz auf dich. Und auch auf Diddlgrimm. Sie sind stolz auf ihn, weil er gut durch sein Monsterleben kommt – obwohl er es nicht sehr einfach mit seinem Menschenaussehen hat.“ Feuerfuß 9000 sieht Maxtow an. „Du solltest ...“



„Du solltest auch stolz auf ihn sein. Oder wäre es dir lieber, wenn Diddlgrimm mit einer Decke über dem Kopf durch Monsterhausen spaziert? Wäre es dir lieber, wenn er sich für sein Aussehen schämen müsste? Wäre es dir wirklich lieber, wenn er nur traurig wäre, sein ganzes Leben lang?“ Feuerfuß 9000, der zwar fürchterlich gefährlich aussieht, aber eine sehr sanfte und freundliche Stimme hat, schaut Maxtow eindringlich an. Maxtow senkt den Blick. Er schaut kurz über seine Schulter. Seine Freunde Bissibeißi und Jarko-Monas stehen einige Meter hinter ihm und sehen sehr verwirrt aus. Immer wieder starren sie auf die brennenden Beine von Feuerfuß 9000. Maxtow seufzt. Er wirft seinem Bruder einen flüchtigen Blick zu, schaut aber gleich wieder weg. „Nein, das wäre mir nicht lieber“, murmelt er schließlich. Feuerfuß 9000 nickt, dann schaut er Diddlgrimm an. „Geh nach Hause, mein Kind“, sagt er zu ihm. „Deine Eltern machen sich wirklich sehr große Sorgen um dich.“ Doch bevor Diddlgrimm antworten kann, geht die Hintertür des Hauses auf. Feuerfuß 9000 und die Monsterbuben versuchen sich noch schnell zu verstecken – Jarko-Monas flüchtet hinter einen Baumstamm, Bissibeißi versucht in einen Maulwurfhügel zu kriechen, Maxtow wirft sich hinter die Regentonne und Feuerfuß 9000 wird langsam durchsichtig – aber Babsis Stimme tönt durch das Dunkel der Nacht: „Ich beobachte euch schon seit zehn Minuten durch das Wohnzimmerfenster, ich weiß also schon, dass ihr keine Menschen seid. Also kommt heraus aus euren Verstecken.“ Zuerst tut sich gar nichts, außer, dass Micky und Mausie endlich aufstehen und zu Babsi laufen, die in der Tür steht und in den Garten blickt. Diddlgrimm sieht auf die Stelle, auf der noch eben Feuerfuß 9000 gestanden hat. Er traut sich nicht, Babsi anzuschauen. Jetzt weiß sie, dass es Monster gibt. Und bald wird sie herausfinden, dass Diddlgrimm auch ein Monster ist. Dann wird sie ihn nicht mehr mögen, da ist sich Diddlgrimm absolut sicher. Langsam nimmt Feuerfuß 9000 wieder Gestalt an. Sein Körper wird ...

Sein Körper wird immer fester. Schon kann man seine vier Köpfe und seine spitzen Hörner ganz genau erkennen. „Guten Abend“, sagt er freundlich. Feuerfuß 9000s Auftritt lässt auch Maxtow, Bissibeißi und Jarko-Monas aus ihren Verstecken kriechen. Feuerfuß 9000 sieht so furchterregend aus, dass sie neben ihm wie ganz harmlose, wenn auch etwas seltsame Lebewesen wirken. Babsi schaut von der Tür aus zu, wie die Monster sich in ihrem Garten versammeln. Micky und Mausli drücken sich von links und rechts an ihre Beine. Sie scheinen keine so große Angst mehr zu haben, aber sie fühlen sich auch nicht unbedingt wohl. Als Maxtow, Jarko-Monas und Bissibeißi sich neben Diddlgrimm und Feuerfuß 9000 gestellt haben, fragt Babsi: „Und was, bitte schön, macht ihr komischen Wesen in meinem Garten?“ Ihre Stimme klingt eigentlich ganz cool, aber Diddlgrimm glaubt, ein ängstliches Zittern darin vernommen zu haben. Feuerfuß 9000 antwortet: „Ich bin hier, um diesen jungen Mann“ – er zeigt auf Diddlgrimm – „wieder nach Hause zu holen. Seine Eltern vermissen ihn sehr.“ Babsis Blick wandert zu Diddlgrimm, lange sieht sie ihn schweigend an. Dann fragt sie Feuerfuß 9000: „Sind Sie ein Monster?“ Feuerfuß 9000 nickt. „Gut beobachtet, Fräulein.“ Babsi nickt ebenfalls. Diddlgrimm sieht, wie sie schluckt und mit einer Hand nach Mickys Halsband greift. Dann erkundigt sie sich weiter: „Und diese drei da“ – sie zeigt auf Maxtow, Bissibeißi und Jarko-Monas – „sind das auch Monster?“ „Ja“, antwortet Feuerfuß 9000. Babsi schaut wieder zu Diddlgrimm, ihrem lieben, guten Freund, der inmitten dieser Monster steht, als würde er dazugehören. Babsi holt zweimal tief Luft, dann fragt sie Diddlgrimm: „Wieso ... wieso kennst du diese M-m-monster?“ Diddlgrimm schaut seine Freundin lange an. Dann lässt er seinen Blick über Feuerfuß 9000, Maxtow, Jarko-Monas und Bissibeißi schweifen, die ihn beunruhigt anschauen. Vor lauter Anspannung hat Bissibeißi einen Tannenzapfen vom Boden aufgehoben und knabbert daran herum. Schließlich sagt Diddlgrimm: „...“

Schließlich sagt Diddlgrimm: „Also, Babsi ...“ Diddlgrimm hebt seinen Kopf und schaut Babsi in die Augen. „Ich weiß nicht, wie ich es dir sagen soll, aber ... aber ... aber ...“ Diddlgrimm sieht zu Maxtow, dann geht er zu ihm und legt ihm eine Hand auf den Arm, „ ... das hier ist mein Bruder. Sein Name ist Maxtow.“ Dann nimmt er die Hand von Maxtows Arm und zeigt auf Feuerfuß 9000. „Und das hier ist mein Nachbar.“ Dann dreht er sich zu Jarko-Monas und Bissibeißi und deutet auf die beiden. „Und das hier sind ... äh ... also, das sind ... einfach zwei ganz blöde Monsterbuben, die nichts als Unsinn und Gemeinheiten in ihren Köpfen haben.“ „He!“, ruft Bissibeißi empört, aber Jarko-Monas macht: „Psch! Er hat ja Recht.“ Diddlgrimm schaut wieder zu Babsi. Sie steht noch immer in der Tür. Lange Zeit blickt sie nur zu Diddlgrimm und sagt überhaupt nichts. Kein einziges Wort. Sie zwinkert nicht einmal, sondern steht stocksteif wie eine Statue in der Tür. Dann fragt sie plötzlich: „Sind deine Eltern auch Monster?“ Diddlgrimm nickt. „Und deine anderen Geschwister auch?“ Diddlgrimm nickt wieder. Da macht Babsi einen Schritt nach vor, aus dem Haus hinaus und in den Garten hinein. Dann macht sie einen weiteren Schritt und dann gleich noch einen und noch einen. Sie geht auf Diddlgrimm zu und hat ihn schon bald erreicht. Diddlgrimm bemerkt, dass sie hin und wieder einen unsicheren Blick zu Jarko-Monas, Maxtow, Bissibeißi und Feuerfuß 9000 wirft, die sich aber brav im Hintergrund halten. „Jetzt verstehe ich, warum du von zu Hause weglaufen wolltest“, sagt Babsi, als sie vor Diddlgrimm stehenbleibt. „Es kann nicht einfach für dich gewesen sein, unter all den Monstern. Du siehst total wie ein Mensch aus. Ich weiß gar nicht, was ich sagen soll, Diddi – ist das überhaupt dein richtiger Name?“ Der Monsterbub antwortet: „Naja, eigentlich heiße ich Diddlgrimm. Aber ich finde, Diddi ist eine nette Abkürzung dafür.“ „Da hast du Recht“, sagt Babsi und lächelt dabei sogar ein wenig. Als Diddlgrimm dieses Lächeln sieht, wird ihm ganz warm ums Herz. Jetzt weiß er, dass ...

Jetzt weiß er, dass alles gut wird. Babsi wird weiterhin seine Freundin bleiben. Sie wird ihm nicht die Freundschaft kündigen, nur weil er eigentlich ein Monster ist. Diddlgrimm lächelt zurück. „Fürchtest du dich denn gar nicht vor Monstern?“, fragt er seine Menschenfreundin. Babsi wirft einen Blick zu Bissibeißi, Jarko-Monas, Maxtow und Feuerfuß 9000, die ein wenig im Hintergrund stehen und gespannt zuhören. Schließlich antwortet sie: „Naja, die vier dort drüben gefallen mir nicht gerade sehr gut – immerhin sehen sie richtig gefährlich aus, besonders der mit den brennenden Füßen. Aber irgendwie finde ich es doch ganz cool, dass es Monster gibt. Und das mein bester Freund eins davon ist!“ Diddlgrimm grinst über beide Ohren. Babsi hat gesagt, dass er ihr bester Freund ist! „Weißt du was?“, fragt Babsi plötzlich. „Jetzt, wo ich schon einen Teil deiner Familie kenne, würde ich gerne den Rest kennenlernen!“ „Wirklich?“, fragt Diddlgrimm erstaunt. „Na super“, murmelt Maxtow nicht sehr begeistert. „Ja, wirklich“, nickt Babsi heftig. Sie wendet sich Feuerfuß 9000 zu und fragt das unheimliche Monster: „Werden Sie Diddlgrimm jetzt nach Hause bringen?“ Feuerfuß 9000 nickt langsam und sagt: „Das habe ich vor.“ Babsi dreht sich wieder zu Diddlgrimm und fragt mit einem Augenzwinkern: „Hast du etwas dagegen, wenn ich dich begleite?“ Diddlgrimm überlegt einige Augenblicke lang, dann lässt er Babsi stehen und geht zu Maxtow. Dieser schaut seinen jüngeren Bruder erstaunt an. Diddlgrimm sieht Maxtow ins Gesicht. Von der alten Wut und Eifersucht ist nicht mehr so viel zu erkennen, Maxtow wirkt eher traurig und verloren wie ein kleiner Monsterjunge. Dass er Diddlgrimm erzählt hat, wie eifersüchtig und neidig er auf ihn ist, hat all das Böse und die Wut in ihm verrauchen lassen. Aber nun kennt er sich selber nicht mehr. Diddlgrimm fragt Maxtow: „Sag einmal, hast du etwas dagegen, wenn Babsi mit uns nach Hause kommt?“ Maxtow schielt unsicher zu dem Menschenmädchen hinüber, er denkt nach und schließlich sagt er: „...“

Schließlich sagt er: „Eigentlich nicht. Sie sieht nett aus.“ Diddlgrimm lächelt und sagt: „Ja. Das ist sie auch.“ Er freut sich, als sein Bruder sein Lächeln erwidert. Diddlgrimm geht zurück zu Babsi und meint: „Also, wenn es dir nicht zu spät ist, kannst du gerne mit uns mitgehen. Ich weiß allerdings nicht, was meine Eltern sagen werden, wenn sie dich sehen. Sie sind nicht an Menschen gewöhnt, weißt du?“ Babsi nickt ernst. „Ich weiß“, sagt sie, „aber ich hab ja nicht vor, lange zu bleiben oder bei dir zu übernachten. Ich will deine Eltern einfach nur kennenlernen. Dann geh ich auch schon wieder.“ Sie sieht ein bisschen ängstlich aus, denkt Diddlgrimm. Aber das ist kein Wunder – immerhin sind heute Abend in ihrem Garten vier Monster aufgetaucht. Und trotzdem ist sie so mutig und will noch mehr davon kennenlernen. Bevor sie sich auf den Weg nach Monsterhausen machen, läuft Babsi schnell ins Haus und sagt ihren Eltern, dass sie einen Nachtspaziergang mit Micky und Mausli machen möchte. Dann nimmt sie die beiden Hunde an die Leine. Maxtow, Jarko-Monas und Bissibeißi sehen sich ein bisschen beunruhigt an, als sie merken, dass die beiden Tiere sie begleiten werden. Aber Feuerfuß 9000 hat keine Angst. Er streckt eine seiner Krallenhände aus und kraut Micky hinter dem Ohr. Der Hund wedelt glücklich mit dem Schwanz. „Auf geht' s“, sagt das große Monster schließlich und führt die Monsterkinder und das Menschenmädchen durch die Menschengesiedlung zurück zur Schotterstraße, die nach Monsterhausen führt. Durch die finstere Nacht wandern die acht Lebewesen – fünf Monster, ein Mensch und zwei Hunde – und erreichen bald das Monsterdorf. Aufmerksam sieht sich Babsi die Gebäude an, die ihrem Haus überhaupt nicht ähneln. Diddlgrimm bleibt vor einem Haus stehen und fragt: „Bist du bereit, Babsi?“ Babsi nickt. Diddlgrimm klopft an die Tür, die sich bald öffnet. Diddlgrimms Mama lächelt zuerst, als sie ihren jüngsten Sohn sieht. Dann erblickt sie das Menschenmädchen. Zuerst sagt sie nichts, doch dann ...

Zuerst sagt sie nichts, doch dann lächelt sie. „Endlich lernen wir dich kennen!“, ruft sie. Mit einer ihrer vier Hände greift sie nach Babsis Hand und zieht sie ins Haus. „Tinizla, Bickeli, schaut mal, wer uns besuchen kommt.“ Babsi macht große Augen, als die lange Tinizla und die dicke Bickeli in den Vorraum gelaufen kommen. Babsi wird immer weiter ins Haus geschoben, denn hinter ihr drängen Maxtow, Jarko-Monas, Bissibeißi und der glühende Feuerfuß 9000 hinein. Auch Micky und Mausli drängen ins Gebäude und beschnüffeln neugierig die ganze Einrichtung. Diddlgrimm's Papa kommt auch aus dem Wohnzimmer und klatscht begeistert in die Hände, als er Babsi entdeckt. „Ja, macht es dir denn gar nicht Angst, dass du von Monstern umgeben bist?“, fragt er das Menschenmädchen erstaunt. Babsi schüttelt den Kopf. „Überhaupt nicht! Ihr seht überhaupt nicht gefährlich aus, sondern total freundlich!“ Diddlgrimm's Mama schiebt Babsi auf einen der Wohnzimmerstühle und stellt ein dampfendes Stück Schlammkuchen vor ihr auf den Tisch. „Greif doch bitte zu, mein Mädchen“, fordert sie Babsi auf. Und Babsi – Diddlgrimm kann es gar nicht glauben – packt den Kuchen mit beiden Händen und schiebt ihn sich auf einmal in den Mund. „Lecker!“, ruft sie, als sie hinuntergeschluckt hat. Diddlgrimm ist gleichzeitig begeistert und verwundert: Babsi schmeckt Schlammkuchen? Bald wird der Abend zu einer richtig schönen Feier. Babsi erzählt von der Schule, ihrer Familie und ihren Haustieren, und alle hören aufmerksam zu. Erst eine Stunde später, als Babsi das zehnte Mal laut gähnt hat, beschließt sie, sich auf den Weg nach Hause zu machen. Sofort bietet sich die Familie Monsterschnecke an, sie wenigstens bis zum Ende der Schotterstraße zu begleiten. Feuerfuß 9000 wird sie dann unsichtbar bis zu ihrem Zuhause bringen. Als sich Diddlgrimm schließlich von Babsi verabschiedet, gähnt das Menschenmädchen noch einmal und sagt: „Es war so toll, Diddi! Du musst unbedingt auch Christoph und Kaspar zu dir einladen.“ Und Diddlgrimm denkt: ...'